Eigenes im Fremden

Zum Tod des Suhrkamp-Cheflektors und Literaten Raimund Fellinger / *Von Andreas Maier*

Nicht leicht jetzt. Nicht leicht. Ein Mann, der Sentimentalität ganz offiziell ablehnte. „Noch ein Gedicht!“, pflegte er auf jede aufkommende zu sagen. Ein Mann, der hypotaktisch existierte. Der in unserer Beziehung einen Akkord von mitunter zorniger Cholerik (da war ich noch nicht sein Autor) bis hin zu, ja, geschwisterlicher Zartheit hingelegt hat. Nach mehr als einem Jahrzehnt der Bekanntschaft wagte ich, der Jüngere, ihm das Du anzubieten. Raimund Fellinger, der Lektor, der Spiritus Rector des Suhrkamp Verlags, die verkörperte Siegfried-Unseld-Epoche, der Chronist, der Alles-Wisser, was die Verlagsgeschichte betraf, der innerste Tresorraum des Verlags, geriet für einen Moment aus der Fassung an jenem Abend. Dann aber war er – stolz. Er war stolz und gerührt. Da war ich aus der Fassung.

Kurze Charakteristik seines Lektorats. Die erste Maxime könnte man so ausdrücken: Der Text soll immer näher zu seinen eigenen Möglichkeiten kommen. Sozusagen noch dichter an seine eigene Sprache heran. Zweite Maxime: Es kann alles im Text falsch sein. Einmal retournierte er mir ein Romanmanuskript und sagte vorab am Telefon: Es kommt etwa 150 Mal das Verb „stehen“ vor. Ich: O Gott. Er: Ich erkläre dir, warum. Im ersten Teil des Romans geht es um ein Bücherzimmer. Da stehen Schränke, Stühle, Bücher, alles steht. Dann kommt ein Rockkonzert. Publikum steht, Menschen stehen, Musiker stehen. Dann schreibst du über ein Theaterstück, da steht auch alles auf der Bühne. Ich: Verdammt, Raimund, wie soll ich das jetzt noch ändern? Einen Tag später drückte er mir das Manuskript in die Hand, und es war wie ein gemachtes Bett. Ohne jeden Folgefehler hatte er Alternativen vorgeschlagen, die ich einfach nur noch übernehmen musste.

Ein paar zusammengewürfelte Stichworte, damit die historische Bandbreite sichtbar wird. 1979, also vor 41 Jahren, kam er zu Suhrkamp. 1984 fuhr er mit Joachim Unseld nach Sheerness, um die Wohnung des toten Uwe Johnson zu sichten. Thomas Bernhard hielt er bis zu seinem eigenen Tod am Samstag letzter Woche durch unermüdliche Aktivität am literarischen Leben. Der von ihm herausgegebene Briefwechsel Bernhards mit dem Verleger Siegfried Unseld ist ein Dokument der Liebe, mindestens eiserner Treue Fellingers zu Unseld. Als dieser starb, stand Fellinger am nächsten zum offenen Grab und trug den Mantel des Verlegers. Er begleitete Siegfried Unseld während dessen Krankheit zum Tode mit Schachpartien und ständiger Versorgung mit Kitteln.

Als die Nachricht kam, dass Peter Handke den Nobelpreis erhielt, war es, Handke möge das verzeihen, auch die empfundene Krönung von Raimund Fellingers Lebenswerk. In bereits schwer gezeichnetem Zustand schaffte er es noch nach Stockholm. Nicht nur ich ahnte, dass Fellinger jenen Moment, an dem der Kreis sich schloss, nicht mehr lange überleben würde. Er hatte längst die Stimme verloren, konnte am Bankett nicht teilnehmen (wohl aber am Festakt) und schickte mir Fotos vom Anprobieren des Fracks.

Es war eine Tragödie und ein bisschen auch eine Komödie zugleich, wie überhaupt das letzte Lebensjahr Raimund Fellingers von Thomas Bernhard hätte erfunden werden können. Der Mann, der Essen, Trinken und Sprechen stets als Kunstform praktiziert hatte, konnte alles drei nicht mehr. Er schrieb mir Zettel, wenn ich bei ihm saß. Wir sahen uns Gott sei Dank oft. Er blieb aufrecht, ein später Minetti in einer auf Raimund Fellinger zugeschnittenen Form des Weltverbesserers.

Die Zahl der von ihm betreuten Bücher: Legion. Würde ich anfangen, die Namen seiner Autorinnen und Autoren aufzuzählen, könnte ich nur versagen. Jede und jeder Nichtgenannte wäre vielleicht pikiert. Den Namen seiner Frau aber will ich nennen: Stephanie Tyszak. Sein Lebensmensch.

Als „RF“ zu Suhrkamp kam, war er erstaunlich langbärtig, langhaarig. Fußballer. 1951 geboren. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Germanistik, Linguistik, Politikwissenschaft. 2012 Ehrendoktorwürde in Greifswald. Sein klangschönster Titel natürlich französisch, dem frankophilen und frankophonen Saarländer aus Dillingen: „Chevalier“ im „Ordre des Arts et des Lettres“.

In den letzten Tagen blieben ihm jeweils nur noch zwei, drei Stunden gegen Mitternacht zum Denken und Schreiben. Als er mir vor einer Woche eine Seite über Thomas Bernhards Autobiographien schickte, hatte ich merklich ein Vermächtnis in der Hand, als hätte er eine Summe auch über sein und unser Leben geschrieben. Es sind Sätze über Bernhard, in denen die Äquilibristik zwischen wohlfeilem Apologetentum und kritischer Geschmacksdistanz gewahrt bleibt. Ich kenne niemanden, der je so über Bernhard geschrieben hätte. Als reichte Fellinger Bernhard die Hand auf Augenhöhe. Verfasst von seinem Lektor, dem Literaturdiener Raimund Fellinger, dem getreuen Eckart, dem Gigantен im Schatten der Berühmteren, seiner Autorinnen und Autoren, denen er absoluten Vorrang einräumte. Bedingungslosen Vorrang. Ich konnte der Quarantänelage wegen die letzten vier Wochen nicht mehr zu ihm, ich hätte ihn unabsichtlich töten können. Einmal winkte er von der Haustür aus. Am Beginn der Abschottung schrieb er „Sei umarmt“. Es war keine Sentimentalität.

Hier aus den letzten Sätzen über Thomas Bernhard, geschrieben wohl in der Nacht vom 19. auf den 20. April, fünf Tage vor seinem Tod: „Der autobiographische Pakt, den Bernhard seinen Lesern vorschlägt: Vertrau mir, dem Schöpfer alles Eigenen und Fremden, dann werde ich dir in meiner Komödie erklären, wie man als Clown sich als Erzähler von Tod, Irrsinn und Finsternis ausgeben kann, ohne an den Wahrheitsgehalt auch nur eines Satzes zu glauben.“

Andreas Maier ist Schriftsteller. Seine Bücher erscheinen bei Suhrkamp.

Raimund Fellinger (1951 bis 2020) Foto Ullstein

Die besten Arbeitsbedingungen für bildende Künstler in Rom: Seit vergangenem Sommer leitet Julia Draganović die Villa Massimo. Foto Alberto Novelli / Villa Massimo

Kunst für die Nachbarn

Petrischalen der Transformation: Ein Gespräch mit Julia Draganović, Direktorin der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom, über Kulturarbeit jenseits von Corona.

Frau Draganović, vor welchen Problemen steht die Villa Massimo derzeit?

Jeglicher analoge Kontakt zur Außenwelt ist für die Stipendiaten, für die wir den Terminus „RompreisträgerInnen“ nutzen, abgebrochen. Trotz der soeben verkündeten Wiedereröffnung der italienischen Museen und Ausstellungen ab dem 18. Mai werden rein zeitlich nicht alle Stipendiaten des aktuellen Jahrgangs, der Ende Juni wieder nach Deutschland zurückkehrt, die Möglichkeit zur Präsentation der eigenen Arbeit haben. Die Abschlusspräsentation aber wird wegen des unverändert geltenden Abstandsgebots an der weitläufigen Peripherie der Villa Massimo stattfinden und die Mauern der Massimo ein wenig permeabel machen. Wenn uns das gelingt, haben wir viel mehr erreicht als bloß eine Abschlusspräsentation. An die Brüstung der Massimo-Mauer in Richtung auf den Viale XXI Aprile wurde auch Tatjana Dolls große fluoreszierende römische Wölfin mit Romulus und Remus montiert und ist nun Tag und Nacht auf derjenigen Straße zu sehen, die dem Geburtstag Roms gewidmet ist. Eine Woche lang hat jeder Rompreisträger den Nachbarn im gegenüber liegenden Hochhaus abends um neun für eine Viertelstunde Videos, Konzerte oder, im Falle von Peter Wawerzinek, eine konkrete Poesie-Aktion gezeigt.

Birgt die Pandemie auch Potential für Lernen und Veränderung?

Ich bin mir sicher, wir lernen gerade viel darüber, was wir wirklich im Leben brauchen und wie wir bewusster mit unseren Ressourcen umgehen. Das ist nun auch täglicher Gesprächsstoff zwischen den Künstlern. Es gibt viele Ideen, wie der Rompreis anders gestaltet werden kann und sollte, wie man mit Reisen und Präsenzen umgehen kann, wie man das Leben vor Ort und die Kooperationen aus der Distanz in Zukunft angeht. Künstler sind Experten für Resilienz und Schaffen aus dem Nichts. Es ist aber momentan ein „navigare a vista“, wie der Italiener sagt, ein Segeln auf Sicht.

Genug von Corona. Da Sie von der „navigatio vitae“ sprachen – Sie waren lange Direktorin in Neapel. Wo sehen Sie die wesentlichen Unterschiede zwischen Süditalien und Rom?

Neapel ist nicht Italien, das gilt sprachlich wie kulturell. Das hat auch geschichtliche Ursachen: Neapel war die Hauptstadt der beiden Sizilien, und die Trennlinie in Italien verläuft kurz nördlich von Neapel. Ich habe in Modena gelebt, im Piemont, war oft in Rom, und entgegen einer weitverbreiteten Ansicht ist Mailand nicht das Zentrum der zeitgenössischen Kunst, es ist vielmehr die Hauptstadt des Kunstbetriebs. Städtisch gefördert wird die Kunst eindeutig mehr in Rom. Nach der Eröffnung des Maxxi und des Macro – ein staatliches Museum neben einer kommunalen Einrichtung für zeitgenössische Kunst, die im Wettbewerb stehen – sind beide Häuser auch während wirtschaftlicher Talfahrten unterstützt worden. Es gibt eine dichte Landschaft von Stiftungen, die zeitgenössische Kunst fördern, es gibt das wunderbare Auditorium von Renzo Piano, das ein extrem gutes zeitgenössisches Musikprogramm präsentiert, es ist mit den „Roma Europa“ ein Mehrspartenfestival vorhanden, das seit dreißig Jahren ein großartiges Programm erarbeitet neben den wirklich sehr guten städtischen Theatern. Man ist hier angeschlossen an das zeitgenössische Kunst- und Kulturleben wie in keiner anderen Stadt.

Wo steht die Villa Massimo in dieser Kulturlandschaft Roms?

Die Villa Massimo ist eine von 38 ausländischen Kulturinstitutionen in Rom. Das beflügelt, weil die verschiedenen Akademien sich gegenseitig beobachten. Ich habe von meinem Vorgänger Joachim Blüher die Gewohnheit übernommen, die er mit dem Leiter der American Academy eingerichtet hat, einmal im Monat ein Mittagessen mit den ausländischen Direktoren zu veranstalten. Es gibt wirklich hochkarätige Stipendiaten aus allen Akademien hier in Rom, die sich regelmäßig treffen. Die Villa Massimo ist von ihrer Sichtbarkeit her schon weit vorne dran. Sie ist eine der Institutionen, die auch von der Stadt Rom gesehen werden. Neben der französischen Villa Medici, der American Academy und der Königlich Spanischen Akademie ist die Massimo stark in der Öffentlichkeit sichtbar, und unsere Künstler sind eingebunden in den Ausstellungsalltag.

Was macht die Massimo so besonders?

Ohne unbescheiden wirken zu wollen: Die Arbeitsbedingungen für bildende Künstler sind an der Massimo wahrscheinlich die besten in Rom. Es ist weniger die finanzielle Ausstattung, da sind die Franzosen stärker, sondern die Räumlichkeiten. Die Franzosen und Amerikaner haben nicht diese großen Studios und Ausstellungsräume. Wenn die Massimo sich zweimal im Jahr öffnet, dann kommen alle Direktoren der großen Museen und nehmen wahr, was wir hier tun.

Gab es schon konkrete Folgewirkungen, dass etwa einer der Stipendiaten von einem römischen Museumsdirektor für eine Ausstellung eingeladen wurde?

Das gibt es immer wieder. Eine große Ausstellungseinladung ist 2019 sogar während der Massimo-Schau eines Stipendiaten erfolgt, nämlich an Julian Rosefeldt.

Was planen Sie für die mittelbare Zukunft?

Ich würde das Gelände der Massimo gerne öffnen, weil ich den Eindruck einer festen Burg, in die man nicht eindringen kann, widerlegen möchte. Man soll nicht von einem Kameraauge, sondern von einem Menschen empfangen werden. Ich komme aus einer kuratorischen Tradition, in der es stark um soziale Prozesse ging, und bin nun hier in einer Institution, wo Menschen viel Zeit mit anderen, ihnen noch unbekannten Menschen verbringen. Der Architekt Sebastian Felix Ernst konzipiert mit der Dichterin und Fotografin Sabine Scho und der Musikerin Theresa Stroetges, die als Praxisstipendiatin hier ist, ein Projekt für den Palazzetto dello Sport des Architekten Pier Luigi Nervi. Ein Juwel der Moderne, momentan leider nicht zugänglich, das nachgebildet wird durch Musik und Texte, die der Statue des „Ruhenden Boxers“ im Palazzo Massimo gewidmet sind und damit der großen Frage nach der Macht nachgehen, die in Rom immer eine Rolle spielt.

Braucht es für derzeit oft grenzüberschreitende Kunst-Interaktionen noch eine feste, kostenaufwendige Basis wie die Villa?

In Zeiten hektischen Reisens bietet die Villa Massimo eine Kontemplationsinsel und gleichzeitig eine ungeheuer produktive Schaltstelle für internationale Vernetzung. Die kleinen kreativen Gemeinschaften hier vor Ort sind wie Petrischalen der gesellschaftlichen Transformation, die können Modellcharakter erhalten.

Wie steht es um die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Italien?

Das Bild Roms und Italiens muss in Deutschland besser werden, da ist einiges zu tun. Ich möchte klarmachen, dass es neben dem riesigen Kulturerbe auch eine lebendige zeitgenössische Szene gibt. Dafür stehen die Zeichen gut: Der neue Chef der städtischen Theater, Giorgio Barberio Corsetti, ist selbst ein erfolgreicher Regisseur. Der Präsident des Palazzo delle Esposizione, Cesare Pietroiusti, ist Künstler und arbeitet seit Jahren inklusiv. Viel Aufmerksamkeit ist in den letzten dreizehn Jahren in Berlin geschaffen worden durch die Möglichkeit, die Villa-Massimo-Nacht im Gropiusbau zu veranstalten. Wir haben in diesem Jahr das Format geändert und wollen damit weiter experimentieren – ähnlich wie wir im Februar die Berliner „Kunstwerke“ bespielt haben, wo wir an einem Wochenende 1700 Besucher hatten. Und wir sollten nicht immer nur Berlin bedienen, sondern auch in die Bundesländer kommen. Die Massimo-Stipendien werden durch die Kulturstiftung der Länder mitgetragen, und mein Wunsch wäre, dass wir mehr auf Reisen gehen und das Programm publik machen.

Ist die Geschichte der Villa Massimo schon hinreichend erforscht?

Sie ist unter meinem Vorgänger schon einmal in einer großen Publikation angetriggert worden, aber es gibt große Bereiche, die der Erforschung noch harren, vor allem zur nationalsozialistischen Zeit, als die Villa zeitweise geschlossen war. Ich fürchte, dass viele Zeitzeugen sterben, die noch eigene Archive haben, die auszuloten fruchtbar wäre. Allein die Direktoren der Villa Massimo, die abgesehen vom ersten, Herbert Gericke, noch alle leben! Auch die italienischen Künstler, die die Massimo für fast zehn Jahre besetzt hatten, haben hier viel produziert – unter anderen haben Humphrey Bogart und Ava Gardner hier Filme gedreht, und Picasso war zu Besuch. Schon deshalb würde es sich lohnen, Zeitzeugeninterviews zu führen.

Das Gespräch führte **Stefan Trinks.**

Musik, der verboten ist, nur Musik zu sein

Passiv genießende Hinnahme duldet er nicht, und durch die Türen, die er aufstieß, kommt man nicht ungeprüft / *Von Peter Gülke*

Jedes Mal, wenn ich mit Beethoven beschäftigt bin, drängt sich die Frage auf, weshalb diese Musik, die so vielfältig auf die der Vorgänger Bezug nimmt, dennoch fundamental anders ist. Als hätten sich zuvor auch die Größten innerhalb von Selbstverständlichkeiten bewegt, die für ihn nicht mehr galten. Der Hinweis auf die freie bürgerliche Existenz, durch spendable Hochadelige halbwegs gesichert, reicht als Erklärung nicht aus, sofern nicht nur als gesellschaftspolitischer Aspekt weiter greifender Sachverhalte begriffen – vorab der Statur eines Mannes, der schon als Anfänger in Wien auftrat als einer, der aus der Nachbarschaft des revolutionären Frankreich eine Botschaft mitbringt, den Haydn „Großmogul“ nannte, der „Hochstapelei skurrilsten Stils“ trieb, „als er sich Ludwig van Beethoven gleich fühlte, der er doch noch nicht war“ (Ernst Bloch). Wie immer er an den Esprit, die humoristisch „enttäuschenden“ Beimengungen bei Haydn und Mozart anschließt – ungleich stärker als diese bleibt er als Person in der Musik anwesend. Mit der Literaturwissenschaftlern geläufigen Unterscheidung von „implizitem“, textimmanentem Autor und personalem „zweitem Selbst“ kommt man bei ihm nicht weit.

Zu oft meldet dieses gegen jenen eigene Rechte an – in störenden Sforzati, mutwillig verbogenen Themen wie dem ersten der „Eroica“, in großformalen Dispositionen, bei denen der Hörer zunächst desorientiert ist, bis hin zum Rezitativ am Beginn des „Freude“-Finales, bei dem er vor beziehungsweise mit dem Publikum verhandelt, wie es weitergehen könnte: Insgesamt auf weite Strecken „unhöfliche“, gegen den Strich gebürstete Musik, dem konventionell hörenden Ohr demonstrierend, auf sie sei kein Verlass.

Derlei wahrzunehmen erschwert mittlerweile die durch viele Aufführungen bewirkte Gewöhnung – wir wissen zu viel voraus, fühlen uns halbwegs dispensiert von einer Komplizenschaft, zu der der Komponierende einlädt, genaugenommen zwingt. Denn jede Störung fordert Rechenschaft darüber, inwiefern sie sich ins Ganze füge, wie dieses Ganze zustande gekommen sei. Dergestalt wirkt der wache, in Zeit und Gesellschaft aktiv mitlebende Citoyen auf die ästhetische Wahrnehmung; passiv genießende Hinnahme duldet Beethovens Musik nicht. Philosophische Implikationen bei ihm, der Philosophie weniger studiert als durch die Haut aufgenommen haben dürfte – Sprüche von Kant und Schiller auf dem Schreibtisch, Parallelen zwischen Sonatendisposition und Hegel'scher Dialektik –, werfen scharfes Licht auf den Grenzübertritt zu Musik, der verboten ist, nur Musik zu sein. „Immer das Ganze vor Augen“ – damit war mehr gemeint als das Ganze eines Werkes. Ein Bündel von Aus-

BEGEGNUNGEN MIT BEETHOVEN

sagen rückt ein in fundamentalen Hoffnungen gründendes Pathos der Gegenwärtigkeit, an dem Beethoven gegen alle Enttäuschungen nach dem Wiener Kongress festzuhalten versucht, nahe heran an die Paradoxie, den Wirklichkeiten dieser Zeit das Recht zu bestreiten, wirklich zu sein. „Weitergehen“ sei „in der Kunstwelt Zweck“; schon der Dreißigjährige weiß sich auf „eine wirklich ganz neue Manier“ verpflichtet: Vom Impuls fürs Komponieren abgesehen, sollten wir ihn um solche Absichten und Überzeugungen eher beneiden, als sie in den Schatten eines schal gewordenen Begriffs von Fortschritt zu schieben.

Zu jenem Grenzübertritt gehört auch ein Wissen darum, was er der Musik auferlegte. Ging es nicht auf Kosten von etwas, worüber Musik mehr verfügt als die anderen Künste: Naivität? Im Zeichen der neuen Ansprüche erwecken etliche langsame Sätze, manche Durchblicke auf „einfache“ Intonationen den Eindruck, als wolle Beethoven Abbitte leisten, unter anderem in einer meditativ in sich versunkenen, aller Lenkung von außen entzogenen Musik, deren Andacht religiöser anmutet als die meiste auf geistliche Texte komponierte. Hier wie dort – zwischen überanstrengten Finales wie denen der „Hammerklaviersonate“ oder der Neunten Sinfonie und dem „Dankgesang eines Genesenen“ oder der Cavatina in den späten Streichquartetten – hat er der Musik Unendliches hinzugewonnen, hat Türen geöffnet, durch die die Nachfolger – inspiriert, fortspinnend, eingeschüchtert, widersprechend – immer neu hindurchgehen mussten. Prüfstände bis heute für jeden, der sich ernstlich auf ihn einlässt.

Peter Gülke, ist Dirigent und Musikwissenschaftler. Zu Beethoven erschien von ihm „… immer das Ganze vor Augen – Studien zu Beethoven“ (Bärenreiter-Verlag).

Frankfurter Allgemeine | 27.04.2020 - Aktualisiert: 27.04.2020, 11:43 Uhr
https://www.faz.net/-hp7-9yvle

Zum Tod von Raimund Fellinger

Der Mann, der Suhrkamp war

Mit dem Cheflektor des Suhrkamp-Verlags, Raimund Fellinger, ist einer der ganz Großen des deutschen Literaturbetriebs gestorben. In die Öffentlichkeit drängte es ihn nicht, aber er wirkte mit an Werk und Nimbus einiger der berühmtesten Schriftsteller.

Von ANDREAS PLATTHAUS

© Picture-Alliance
Raimund Fellinger, geboren am 1. Oktober 1951 in Dillingen an der Saar, gestorben am 25. April 2020 in Frankfurt am Main, im Juni 2018 in Wien

Wer Raimund Fellinger traf, der begegnete auch der Geschichte des Suhrkamp Verlags. Der Cheflektor des Hauses war mehr als vierzig Jahre lang im Unternehmen tätig, und schon nach seinem ersten Jahr als junger Lektor wurde ihm 1980 das avantgardistische Flaggschiff des Programms anvertraut: die Edition Suhrkamp. Nach dem Tod von Siegfried Unseld im Jahr 2002 wurde er zur literarisch bestimmenden Persönlichkeit im Haus, was auch daran lag, dass er bei Suhrkamp das Werk von gleich drei der bedeutendsten deutschsprachigen Gegenwartsautoren betreute: Thomas Bernhard, Uwe Johnson und Peter Handke. Die Verleihung des Literaturnobelpreises an Handke war vor wenigen Monaten ein letzter Triumph für Fellinger: der erste Nobelpreis für einen „seiner“ Autoren; die anderen beiden waren zu früh vom Tod ereilt worden.

Am Samstag ist nun Fellinger selbst in Frankfurt am Main gestorben, auch viel zu früh, erst 68 Jahre alt. Der Einschnitt, den sein Tod für Suhrkamp bedeutet, ist nicht zu überschätzen, denn Fellinger war seit 2010 auch noch Cheflektor im zugehörigen Insel-Verlag und ein Künstler darin, die beiden literarischen Programme aufeinander abzustimmen. Die berühmte Insel-Bibliothek brachte er wieder zu altem Glanz, indem er vor allem das illustrative Element starkmachte. Die drei von Burkhard Neie illustrierten Erfolgsbände mit Balladen und Sagen etwa waren seine Idee, und er brachte auch Bücher von Nicolas Mahler hier unter, dessen Comic-Adaptionen von Thomas-Bernhard-Büchern er im normalen Suhrkamp-

Programm schätzen gelernt hatte. Fellinger kannte keine Scheuklappen, wenn er von der Qualität eines Autors überzeugt war.

Bernhard war seine ganz große literarische Liebe, und niemand sonst hat zuletzt so viel fürs Fortleben dieses Werks getan wie Fellinger, bis hin zu von Suhrkamp geduldeten Editionen in dem von ihm selbst gegründeten österreichischen Korrektur Verlag. Dort hat Fellinger auch die Dissertation eines Schriftstellers nachdrucken lassen, der Bernhard so sehr bewunderte, dass er dessen Rhetorik zum Gegenstand seiner Doktorarbeit gemacht hatte, und den wiederum Fellinger besonders als Suhrkamp-Autor schätzte: Andreas Maier.

Für seine Autoren setzte Fellinger sich bedingungslos ein, wie man noch einmal im Zuge der Auseinandersetzungen um den Nobelpreis für Handke beobachten konnte, als er im November 2019 eine umfangreiche Dokumentation zur Verteidigung des Schriftstellers gegen dessen Kritiker zusammenstellte. Diese vom Suhrkamp-Verlag an die internationalen Handke-Lizenznehmer verschickte Materialsammlung war die letzte Publikation des Hauses, die zu Lebzeiten seinen Namen als Herausgeber trug. Wie man Raimund Fellinger kannte, wird er aber bis zuletzt mit und an den Texten seiner Autoren gearbeitet haben. Von ihm wird noch manches kommen, und unvergessen wird er bleiben.

Quelle: FAZ.NET

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2020
Alle Rechte vorbehalten.

Das Leben ist ein Zirkus

Der Konzertagent Ossy Hoppe wird 70

FRANKFURT Wer schon als Fünfjähriger Elefanten durch die Manege führt, hat auch im späteren Leben keine Angst vor großen Tieren. Und in gewisser Weise ist Ossy Hoppe seit seinen Tagen als jüngster Elefantendompteur der Welt immer ein Zirkuskind geblieben, selbst wenn sich seine berufliche Karriere dann in einer ganz anderen Manege abspielen sollte, nämlich jener des Rock-'n'-Roll-Zirkus. In diesem Metier ist Hoppe einer der wichtigsten Direktoren in Deutschland geworden, einer, ohne den die hiesige Konzertlandschaft wohl anders aussähe. Seit 1981 ist Hoppe in Frankfurt mit und für verschiedene Agenturen als Konzertveranstalter tätig und hat vor allem mit seiner frühen Konzentration auf Hard Rock und Heavy Metal die Popularisierung dieser Genres in der Bundesrepublik ganz wesentlich befeuert.

Nun wird man nicht einfach so vom Elefantendompteur zum Dompteur internationaler Rock-Schwergewichte. Auch der am 28. April 1950 in München geborene Ossy Hoppe musste erst einige Lehrjahre überstehen, wobei ihm seine Unbefangenheit großen Tieren gegenüber gewiss eine Hilfe gewesen sein dürfte. Jedenfalls lernte Hoppe, der nach dem Abitur an einem Internat in der Nähe von Marburg bei seinen Großeltern im Frankfurter Nordend wohnte und eher halbherzig Jura an der Goethe-Universität studierte, bei einem Studentenjob Ian Gillan kennen.

Der war damals Sänger von Deep Purple, seinerzeit eine der größten Bands der Welt. Die beiden verstanden sich gut, und Gillan fragte den jungen Studenten eines Tages, ob er nicht Deep Purple als Roadmanager, sprich als „Mädchen für alles", bei deren Amerika-Tournee begleiten wolle. Hoppe mochte, schmiss das Studium und zog von 1973 bis 1976 mit Deep Purple nicht nur durch jeden amerikanischen Bundesstaat, sondern um die ganze Welt. Als sich die Band 1976 auflöste, blieb Hoppe im Rock-Geschäft, wurde Tourmanager von Whitesnake und sammelte dann Erfahrungen in London bei Jet Records, dem Musiklabel des berühmt-berüchtigten Managers Don Arden.

Auf Wunsch seiner Frau Barbara kehrte Hoppe 1981 von England in beider Heimatstadt Frankfurt zurück. Dort gründete er die Agentur Top Concerts, die sich auch deshalb auf Hard Rock spezialisierte, weil sonstige Genres von den großen Konzertagenturen bereits besetzt waren. Damals geknüpfte Kontakte zu späteren Weltstars wie Iron Maiden, Kiss oder Metallica erwiesen sich später als Segen, weil diese Bands dem ihnen in Freundschaft verbundenen Hoppe immer treu blieben und ihm bei seinen verschiedenen Stationen im Konzertveranstalter-Geschäft folgten. 2004 gründete Hoppe die Agentur Wizard Promotions, die heute von seinem Sohn Oliver geleitet wird und zu den großen Veranstaltern in Deutschland gehört. Ossy Hoppe steht aber weiterhin mit Rat und Tat zur Seite, gerade in diesen für Konzertagenturen gruseligen Zeiten, die eine Sause zum 70. Geburtstag heute verhindern. cfr.

Umtriebig: *Sebastian Sternal spielt nicht nur Jazz, sondern macht sich auch als Lehrer, Kurator und Netzwerker für das Genre stark.* Foto Mark Trebron

Hansdampf in allen Gassen

MAINZ/FRANKFURT Der Pianist Sebastian Sternal ist nicht nur ein gefragter Jazz-Musiker, sondern auch ein umtriebiger Hochschullehrer und Netzwerker. *Von Norbert Krampf*

Normalerweise würde Sebastian Sternal dieser Tage nicht so entspannt seine kleine Tochter im Kinderwagen durch den Niddapark schieben. Doch auch der Elan des 36 Jahre alten Pianisten, der vergangenen Sommer der Liebe wegen nach Frankfurt gezogen ist, wird derzeit von der Corona-Pandemie ausgebremst. Eigentlich sollte Sternal dieser Tage mit Frederik Kösters Band Die Verwandlung auf der Bühne stehen. Für Mai waren neun Konzerte mit Denis Gäbel, Clarence Penn und Reuben Rogers geplant, zudem eine Aufnahme im Kammermusiksaal des Deutschlandfunks. Der Semesterstart an der Hochschule für Musik in Mainz wurde bereits verschoben, der Unterricht findet zunächst nur online statt, was einige Änderungen im Lehrplan erforderte.

Mit gerade mal 31 Jahren wurde Sternal 2015 zum Leiter der Abteilung für Jazz und populäre Musik an der Mainzer Hochschule berufen. Zuvor hatte er dort vier Jahre eine halbe Professur inne. Seitdem zeigt er bei der Ausgestaltung seiner Aufgaben viel Einsatz und Einfallsreichtum. Mit Verve hat er der Jazz-Abteilung ein neues Renommee verschafft, das mittlerweile bundesweit ausstrahlt. Nicht zuletzt durch die Berufung neuer Dozenten und Lehrbeauftragter wie der Posaunistin Shannon Barnett, die als ausdrucksstarke Virtuosin bekannt ist und so keinen Verdacht aufkommen ließ, „Quotenfrau" zu sein. Darüber hinaus gelang es Sternal, den Jazz in die städtische Gesellschaft zu bringen. „Ich habe Spaß am Gestalten und natürlich auch den Vorteil, dass ich mich hier auskenne", sagt der gebürtige Mainzer.

Sein Talent als Netzwerker ist fast so beeindruckend wie seine Musik, für die er unter anderem mit dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik, dem Neuen Deutschen Jazzpreis und dem WDR Jazzpreis ausgezeichnet worden ist. 2010 gewann er in Paris den internationalen „Concours de piano jazz Martial Solal". Sternal ist nicht nur ein brillanter Pianist und eigenständiger Komponist, sondern auch ein überzeugender Redner. Eine 2012 von ihm initiierte Konzertreihe im Mainzer Konzertsaal Frankfurter Hof lockte zu inzwischen rund 30 Veranstaltungen jeweils 200 bis 300 Jazzfans, Honoratioren und politisch Verantwortliche. Die oft um ein bestimmtes Thema kreisenden Programme bringen Studenten und nationale oder gar internationale Jazzmusiker zusammen. Für einen Abend über Chet Baker konnte Sternal auch den „heute-journal"-Anchorman Claus Kleber als Moderator gewinnen. „Die Konzerte haben eine Botschafter-Funktion, sie verstehen sich als Türöffner, um die Leute auch mal zu kleineren Veranstaltungen zu bringen", sagt er. Weiterhin hat Sternal ein prominent besetztes Kuratorium für die Jazz-Abteilung gegründet, dem unter anderem Kleber und Lars Reichow angehören. „Es kann Jazz präsent machen und bürgerliche Kräfte aktivieren. Auch im Hinblick auf Fundraising, das unsere Arbeit unterstützt und die Umsetzung weiterer Ideen ermöglicht", sagt der Pianist.

Mancher mag mutmaßen, dass unter einem so umfassenden Hochschul-Engagement die Kunst leiden könnte. Aus Sternals Sicht gilt jedoch das Gegenteil. Er habe festgestellt, dass ihm universitäre Arbeit noch mehr künstlerische Freiheit ermögliche. „Das Existentielle in der Musik definiert sich für mich nicht darüber, dass ich von ihr leben muss. Ich drücke mich durch und in der Musik aus, das war als Kind schon so, und das wird auch immer so bleiben. Heute kann ich mich umso mehr in künstlerische Risiken stürzen und Projekte aussuchen, für die ich wirklich brenne. Das ist ein echtes Privileg", schwärmt er. Hinzu komme, dass ihn die pädagogische Arbeit inspiriere: „Meine innerlichen Quellen werden aktiviert, zum Beispiel wenn die Studierenden Musik mitbringen, die ich noch nicht kenne. Außerdem muss ich Dinge beim Erklären ganz anders durchdringen und habe dabei oft ungeahnte Erkenntnisse. Solche Situationen und Auseinandersetzungen empfinde ich als sehr bereichernd."

Sternals nächstes großes Uni-Projekt heißt „Jazz Campus Mainz" und wird 2021 richtig anlaufen. Es umfasst die Einrichtung einer „Jazz Summer School" und die Etablierung eines europäischen Ensembles, das von internationalen Jazzmusikern angeleitet wird und regelmäßig in Mainz zusammenkommt.

Am 2. Oktober 1983 geboren, erhielt Sternal mit sechs Jahren klassischen Klavierunterricht. Sein Lehrer war kein Purist und brachte dem Jungen nach einiger Zeit auch amerikanische Jazz-Standards, genretypische Spielweisen und Grooves nahe. Stilprägende Figuren wie Herbie Hancock und Oscar Peterson elektrisierten das erst elf Jahre alte Talent, gleichzeitig wurde Sternal von seinem Lehrer darin bestärkt, zu improvisieren und sich eigene Stücke auszudenken. Mit 15 Jahren kam er ins Bujazzo, das Jugendjazzorchester der Bundesrepublik, für das er bald auch komponierte. Dem Klavierstudium in Köln folgte ein weiteres für Komposition, in dessen Rahmen er von Herbst 2007 an ein Jahr lang in Paris lebte.

Von jeher blickt Sternal gern über Horizonte hinaus, nicht nur musikalisch. Schon zum Abitur wurde er Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes und konnte so auch Netzwerkerfahrungen sammeln. Sein 2011 gegründetes Ensemble Symphonic Society umfasst acht Jazzer und ein Streichquartett, es vereint wegweisend Einflüsse aus Klassik, Moderne und Improvisationen. Die beiden herausragenden Alben der Formation wurden jeweils mit Jazz-„Echos" der Phonoakademie ausgezeichnet. Einen weiteren dieser Jury-Preise erhielt Sternal 2018 für sein Trio-Album „Home", eingespielt mit dem langjährigen Weggefährten Jonas Burgwinkel am Schlagzeug und dem amerikanischen Star-Bassisten Larry Grenadier. Im Oktober will Sebastian Sternal zwei neue Produktionen umsetzen, nämlich sein erstes Soloalbum und ein erstes Album mit dem seit 2016 bestehenden Trio mit Burgwinkel und der französischen Trompeterin Airelle Besson. Und wenn das Coronavirus erst einmal im Griff ist, wird der umtriebige Sternal sicher wieder in verschiedenen Konstellationen auf hiesigen Bühnen zu erleben sein.

„Zauberschlag der schöpferischen Phantasie"

FRANKFURT Mit einer Ausstellung und einem Katalog will das Städel Museum an die bedeutende Zeichnungssammlung seines Stifters erinnern

„Gott, welche Zierde für Frankfurt!" Ganz ergriffen äußerte sich Heinrich Anton d'Orville im Februar 1817, einige Wochen nach Johann Friedrich Städels Tod am 2. Dezember 1816. „Mein freudiges Gefühl hierüber (die testamentarisch verfügte Stiftung des Städelschen Kunstinstituts) war so groß, dass mir die Tränen in die Augen traten", fuhr der Frankfurter Kaufmann und Kunstsammler fort: „Städel hätte seinen Bürgersinn und die Liebe zur Kunst auf keine schönere Weise aussprechen können, als dass er sein Vermögen in ein allgemeines Kunsteigentum verwandelte." Gut 4600 Zeichnungen soll die von Städel hinterlassene Sammlung gezählt haben.

Mit ähnlicher Begeisterung hatte sich schon Goethe nach einem Gang durch Frankfurt am 15. Oktober 1814 geäußert: „... dann zu Herrn Stedel, der uns Zeichnungen wies. Unschätzbare Dinge, über drey dutzend Guerchin (vermutlich Kopien und Guercinos Nachfolger) eins immer besser gedacht und ausgeführt als das andere ...", notierte der Dichterfürst. Einige dieser glanzvollen Zeichnungen sollen demnächst in der Ausstellung „Städels Erbe" in der neugestalteten Graphischen Sammlung des Städel Museums zu sehen sein: 95 Meisterzeichnungen großer Künstler wie Raffael, Parmigianino und Correggio, Watteau, Boucher und Claude Lorrain, Rubens und Dürer.

Im die Ausstellung begleitenden Katalog, den Joachim Jacoby in mehr als zwei Jahren kenntnisreich und zugleich als lohnende, unterhaltende Lektüre verfasst hat, werden nicht nur die 95 Zeichnungen erläutert, sondern es wird auch eine Fülle von keineswegs nur wissenschaftlichen Erkenntnissen vermittelt. Denn Jacoby gelingt es, den Stifter, bekannt nur durch Johann Nepomuk Zwergers Porträtbüste, so anschaulich zu schildern, als wäre Johann Friedrich Städel unser Erbonkel.

So hat der Hamburger Sammler Johann Heinrich Meyer wohl auch an Städel gedacht, als er im Jahr 1801 schrieb: „Handzeichnungen haben für den Mann von Geschmack noch einen besonderen Reiz. Sie sind der Zauberschlag der schöpferischen Phantasie, Kinder des Herzens grosser Meister. In diesen oft nur flüchtigen Zügen seiner Hand lebt und webt ein hoher Geist, ruht der erste feurige Gedanke zu einem großen Werk." Und der Frankfurter Johann Isaak von Gerning nannte Städel zwar ironisch einen „Kunst-Kauz" würdigte ihn jedoch schon zu Lebzeiten: „Herr Johann Friedrich Städel ist Banquier, aber keiner von den Wechselgeschöpfen, die ihre Nebenstunden mit prahlenden Gastmahlen und Gesellschaftsprunke verschwenden. Dieser kaufmännische Weise schmückt sie in freundlicher Stille mit Freunden in der Kunst und des Wissens Nie hat er schulmäßig studiert und doch sind seine klassischen und sonstigen Kenntnisse zu bewundern." Der 1728 geborene Städel hatte 1790, also spät im Leben, begonnen, Zeichnungen fast aller europäischen Schulen von der Renaissance bis hin zu seiner eigenen Gegenwart zu sammeln und dies bis in seine letzten Lebensjahre beibehalten. Jacoby nimmt an, dass Städel die Werke schon recht bald nicht nur als Kunstliebhaber erwarb, sondern grundsätzlicheren Überlegungen folgte, sollten die Werke doch im Städelschen Kunstinstitut eines Tages allen Bürgern zugänglich gemacht werden. Seine Ankäufe folgten also einem Konzept. Für diese Erwerbungen spielte der Kunsthändler Guillaume Jean Constantin eine große Rolle, denn bei ihm erwarb Städel mehr als 200 der wichtigsten Zeichnungen seiner Sammlung.

Zarter Strich: *Claude Lorrain „Landschaft mit rundem Turm und Meeresbucht", 1635–1640, Federzeichnung* Foto Städel Museum / U. Edelmann

Weil in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Zuge einer Inventarisierung zahlreiche Zeichnungen aus dem Bestand des Museums aussortiert und verkauft worden waren, konnte lange Zeit nicht nachvollzogen werden, welche Zeichnungen des heutigen Bestands aus Städels eigener Sammlung stammen. Mit den Vorbereitungen auf die Ausstellung ist es aber gelungen die Zeichnungssammlung des Stifters weitgehend zu rekonstruieren und rund 3000 Werke zu identifizieren, die bis heute im Museum erhalten sind. Die Auswahl von 95 Meisterzeichnungen, deren Ausstellung von 13. Mai bis 16. August geplant ist, will einen Eindruck vom Zuschnitt, der Ordnung und der künstlerischen Bedeutung der Sammlung vermitteln. KONSTANZE CRÜWELL

Fatalität

Zahltag

Von Christian Riethmüller

Was ist groß? Und lässt sich Größe überhaupt beziffern? Mit diesen Fragen beschäftigen sich derzeit unzählige verzweifelte Veranstalter und erhalten doch keine Antwort, sondern allenfalls Spekulationen. Wird hier eine „Großveranstaltung" als ein Ereignis mit mehr als tausend Besuchern definiert, heißt es dort, die Schmerzgrenze liege schon bei fünfzig Gästen, was als Richtwert aber auch nicht taugt, weil es nun einmal in keinem Bundesland genormte Veranstaltungsorte gibt. Wo sich an der einen Stelle auch mehrere hundert Besucher verlieren würden, wäre andernorts schon bei zehn Gästen kein Social Distancing mehr möglich. Also bedürfte es eigentlich für jede Halle und jedes Theaterchen, für jede Kleinkunstbühne, für jeden Konzertsaal und für jeden Kellerclub landauf, landab einer individuellen Veranstaltungsgenehmigung, was in diesen Tagen wie auch in den nächsten Wochen und Monaten zwar utopisch erscheinen mag, aber notwendig ist, um den Betreibern all der Bühnen wenigstens und endlich ein Planungsinstrument an die Hand zu geben. Sonst bliebe ihnen nur noch das ohnmächtige Ausgeliefertsein an ein Schicksal, das ohnehin für viele kein Happyend und für uns alle einen enormen Kulturverlust vorgesehen hat.

Er war Suhrkamp

Zum Tod von Raimund Fellinger

FRANKFURT Verlage, das sind ihre Autoren, das sind aber auch die Mitarbeiter, die aus den Autoren und dem Unternehmen, für das sie tätig sind, das Beste herausholen. Raimund Fellinger hat das als Cheflektor des lange in Frankfurt ansässigen Suhrkamp Verlags mehr als vier Jahrzehnte lang getan. Der 1951 geborene Fellinger, der in Frankfurt Germanistik und Politikwissenschaft studierte und mit einer Arbeit über Heinrich Heine promoviert wurde, war seit 1979 Lektor an der Lindenstraße im Westend und erhielt ein Jahr später die Verantwortung für die legendäre Edition Suhrkamp.

Foto dpa

Nach dem Umzug des Verlags nach Berlin im Frühjahr 2010 wohnte er weiterhin in Langen und vertrat den Verlag am alten Sitz, ob Andreas Maier einen neuen Roman in der Buchscheer vorstellte oder die Frankfurter Poetikvorlesung eröffnet wurde, deren Kuratorium Fellinger angehörte. Frankfurts Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) würdigte Fellinger, der bis zuletzt Mitglied der Suhrkamp-Geschäftsleitung blieb, gestern als eine der prägenden Figuren des Verlags. Als feinsinniger und kluger Lektor habe er Autoren von Wolfgang Koeppen bis Peter Sloterdijk betreut: „Raimund Fellinger lebte für diesen Verlag, und er war sein Gedächtnis. Wann immer ich ihn sah, sah ich Suhrkamp." Fellingers tiefe Verbundenheit mit seinem Verlag stehe für eine Lebenshaltung, die ihn bis zum Schluss ausgezeichnet habe. Am Samstag ist Raimund Fellinger in Frankfurt gestorben. *(Siehe Seite 11.)* FLORIAN BALKE

Lichter-Filmpreis für „Live"

FRANKFURT Lisa Charlotte Friederichs Spielfilm „Live" hat beim 13. Lichter Filmfest den Weißen Bembel als bester regionaler Langfilm gewonnen. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld in Höhe von 3000 Euro verbunden. Der Preis für den besten regionalen Kurzfilm sowie ein Preisgeld in Höhe von 1000 Euro wurden von der Jury David Dybeck für seinen Film „Nachtschicht" zugesprochen. Den Lichter-Kurzfilmpublikumspreis sowie ein Preisgeld in Höhe von 1000 Euro erhält Max Rainer für seinen Beitrag „Die Vergänglichkeit des Bernd Hasselhuhn". Aus dem international ausgeschriebenen Virtual-Reality-Wettbewerb ist Dmitri Voloshin mit seinem Beitrag „Aripi" als Sieger hervorgegangen. cfr.

Süddeutsche Zeitung
28.4.2020

„Der Autor hat immer recht“

Zum Tod von Raimund Fellinger. *Von Ralf Rothmann*

Dass ein Lektor zu einem Autor passt, dass die Chemie stimmt (schon eine Formulierung, die Raimund Fellinger streichen würde), ist ein Glücksfall. Das Handwerkliche, die Arbeit am Text, versteht sich natürlich bei allen von selbst, und Raimund Fellinger hatte zudem den absoluten Blick. Er betrachtete eine eng beschriebene Seite eine halbe Sekunde lang und sagte: „Zu viel *doch*. Zu viel *aber*.“ – Indes: Ein guter, ein wahrer Lektor wirkt vor allem durch seine Persönlichkeit.

Er war Schachspieler, Siegfried Unselds bevorzugter Partner, wobei es ihn nie wirklich interessierte, ob er gewann oder verlor. Es ging ihm um das Durchdenken aller möglichen Züge und Strategien, das Resultat war zweitrangig. Und so war es in der Literatur. Natürlich freute er sich, wenn das von ihm betreute Buch Erfolg hatte. Aber letztlich war das nicht so wichtig, denn in seinem langen Lektoren- und Cheflektoren-Dasein im Suhrkamp-Verlag hatte er mehr als einmal erlebt, dass Erfolg nicht unbedingt etwas mit Qualität zu tun haben musste – aber Qualität, die der Aussicht auf massenhaften Erfolg geopfert wurde, einen lebenslangen Fluch für alle Beteiligten darstellen konnte.

Raimund Fellinger war hart gegen sich selbst, musste es wohl sein bei dem ungeheuren Arbeitspensum, das er sich auferlegte. Aber er war zudem ein anrührend sanfter Mensch, ein Liebender, nicht nur der Literatur, auch der Autoren. Auf die Frage, wie um alles in der Welt er mit den unterschiedlichen „Kotzbrocken“ (sein augenzwinkernd geäußertes Wort), mit ihrem Ich-Getöse und ihren Ungerechtigkeiten zurechtkomme, schmunzelte er nur und sagte: „Na, das wird wohl an meiner Anschmiegsamkeit liegen.“

Es lag vor allem an seiner ehrlichen Hochachtung vor dem, was man schöpferische Arbeit nennt. Sein Respekt vor Autoren hing auch damit zusammen, dass er die meisten, auch die jüngeren, prinzipiell für älter hielt als er selbst es war, und ihnen damit einen Vorschuss an Autorität gab. „Liegt es an der Vorstellung, dass notwendigerweise erfahrener sein müsse, wer über so viel Umgang mit dem Leben wie mit der Literatur verfügt und das auch noch formulieren kann? Ich weiß es nicht“, schrieb er mir einmal. Und diese Hochachtung, die ihn auch in Streitfragen nie verließ – darin konnte es um Buchumschläge oder Werbemittel gehen –, gipfelte für ihn in dem Satz: „Gut, dann machen wir es so. Der Autor hat immer recht.“

Ihm waren Klüngelei und Betriebszynismus natürlich nicht fremd; aber er gestattete sich so etwas nicht. Beklagte man sich bei ihm über diesen oder jenen Kritiker oder Verlagsmitarbeiter, von dem man sich beleidigt oder ungerecht behandelt fühlte, schüttelte er traurig den Kopf – traurig darüber, dass man nicht erhaben war über diesen Kleinkram, und sagte höchstens einmal: „Ist das denn wirklich so wichtig?“ Und wenn man bekräftigte, dass es das sehr wohl sei, lächelte er und präsentierte eine völlig unerwartete Lösung für das Problem: Er war ein Schachspieler, wie gesagt, und sah stets weiter als alle Gegner.

Niemand kann ein guter Lektor sein, der im Innersten nicht auch ein Dichter ist. Immer wieder verblüffte mich die Genauigkeit seiner Lektüre, das Gespür für die Echoräume und Unterströmungen eines Textes. Jeder seiner Briefe, ein neues Manuskript betreffend, war originell, nie gab es eine Einschätzung oder Formulierung darin, der man ansah, dass er sie vielleicht schon einmal bei den vielen anderen Autoren oder Büchern verwendet hatte. Was er sich abverlangte, war nichts weniger als absolute Geistesgegenwart in jedem Augenblick seines Tuns, und Routine kam darin nie vor.

Wer ihn in seiner Sanftheit unterschätzte, sah schnell alt aus

Wohl aber viel verschmitzter Humor. Er war ein Genießender, nicht nur der Wiener Küche, ein durch und durch Lebensfroher, machte aber kaum je Witze und lachte allenfalls einmal höflich über einen. Vielmehr war sein Humor ein goethischer, also ein von existenziellem Ernst und bejahender Hellsicht grundierter, so wie seine Demut der Literatur und dem Leben gegenüber eine selbstbewusste war. Wer ihn aber in seiner Sanftheit unterschätzte, sah sehr schnell alt aus.

In Frankreich zum Ritter geschlagen, in Deutschland zum Doktor ehrenhalber ernannt, blieb er stets immun gegen Ansteckнadeln aller Art, und als ich ihm zuletzt zur Krönung seines Lebenswerks gratulierte, dem Nobelpreis für Peter Handke, schrieb er nur lakonisch: „Ja, schönen Dank. Wir aber arbeiten weiter. Wohin soll ich Dir den Vertrag für den neuen Erzählungsband schicken?“

Den hatte er noch zum Teil durchgesehen, dann verließen ihn die Kräfte. Wir, seine Autoren, seine Mitarbeiter und die Leser der von ihm herausgegebenen Bücher, sind durch seinen Tod um einiges ärmer geworden. Aber die Erinnerung an seine warmherzige Person und seine starke und gewissenhafte Art zu arbeiten wird uns, nach aller Trauer, reicher machen.

Cheflektor der deutschen Literatur

Raimund Fellinger wurde 1951 im Saarland geboren. „Vater Postbeamter, Mutter Hausfrau, Bauernfamilie“, wie er dem *SZ-Magazin* im Interview sagte. Siegfried Unseld engagierte den 27-Jährigen Doktoranden der Germanistik 1979 vom Fleck weg für den Suhrkamp-Verlag. Er wurde sein Vertrauter, der Lektor unter anderem von Thomas Bernhard, Uwe Johnson und Peter Handke. Auch Ralf Rothmann, Albert Ostermaier und Friedrich Ani, die ihm hier nachrufen, gehören zu seinen Autoren und Freunden. Als Cheflektor von Suhrkamp seit 2006 und von Insel seit 2010 prägte Fellinger (FOTO: IMAGO) nicht nur das Verlagshaus, sondern überhaupt das literarische Leben in Deutschland. Im Dezember 2019 begleitete er Peter Handke noch zu dessen Nobelpreisverleihung und verteidigte ihn gegen seine Kritiker. Am 25. April starb Fellinger in Frankfurt am Main. SZ

Grüße, Grüße

Von Albert Ostermaier und Friedrich Ani

für raimund fellinger
er lebte mit dem bleistift
der text war sein körper
die haut das herz ein buch
das er seine autoren
vollschreiben liess mit
ihren gebieten und nahm
ihnen mit seiner korrektur
die angst er war ein
geher zwischen
den zeilen las spuren
und alle schatten auf er
konnte lesen wie es
keiner mehr kann
atmete buchstaben
holte aus ihnen die zweite
luft striche waren seine
sätze die er uns mitgab
er ist die stimme
beim schreiben ich
werde weiter auf ihn hören
und vielleicht zündet er
jetzt nach all den jahren
sich eine gitanes an und
schüttelt leicht den kopf
grüsse, grüsse waren stets
seine abschiedsworte jetzt
geht er weiter im text
sein leben unser roman,
meiner, scheint mir
heute mehr als je, begann
mit seinem ersten
bleistiftstrich, er strich
nichts durch, berührte
bloß den saum des
satzes, behutsam wie die
finger der künstlerin
heilige saiten, ha!,
heilig, herr a.?
gestrichen! und ausrufezeichen
zerschellten eh an deinem
stift, ach, und: duzen
durften dich wenige. du?
lass uns Sie
sagen und von vorn
beginnen.

ZEIT ONLINE

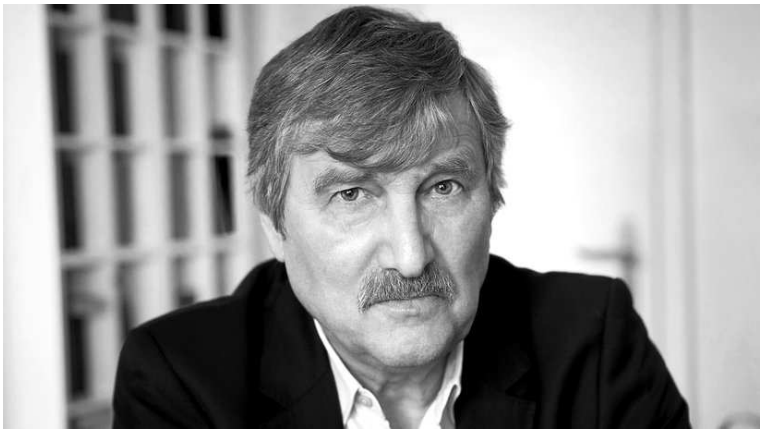
Raimund Fellinger

Gemeinsam durch die Sprache reisen

Generationen von Lesern sind mit seiner Arbeit aufgewachsen, sind mit ihm zu Lesern geworden – ohne dabei seinem Namen zu begegnen. Zum Tod des Lektors Raimund Fellinger

Von **Marcel Beyer**

28. April 2020, 9:27 Uhr



Raimund Fellinger, langjähriger Cheflektor des Suhrkamp Verlags
© Jürgen Bauer/ullstein bild

Am Samstag starb im Alter von 68 Jahren [https://www.zeit.de/kultur/literatur/2020-04/suhrkamp-verlag-raimund-fellinger-verstorben] der langjährige Cheflektor des Suhrkamp Verlags, Raimund Fellinger. Seit 1979 arbeitete er für den Verlag und lektorierte berühmte Autoren wie Thomas Bernhard [https://www.zeit.de/2014/07/thomas-bernhard], Peter Handke [https://www.zeit.de/2020/08/peter-handke-das-zweite-schwert-buch-rezension], Uwe Johnson und Peter Sloterdijk. Er wurde zu einer der bis in die Gegenwart bedeutendsten Vermittlergestalten für die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Hier erinnert sich der Schriftsteller Marcel Beyer an ihn. Beyer, 54, ist Dichter, Essayist und Schriftsteller (u.a. "Flughunde", "Kaltenburg"). Für sein Werk erhielt er 2016 die wichtigste deutsche Literaturauszeichnung, den Georg-Büchner-Preis [https://www.zeit.de/kultur/literatur/2016-06/marcel-beyer-buechner-preis-wuerdigung].

Raimund Fellinger wusste, dass die Welt mit einem Komma stehen oder fallen kann. Im Laufe des Lebens begegnet man nicht eben vielen solchen Menschen. Von ihm

konnte man lernen. Zum Beispiel, dass man Leuten, die ein Komma hier oder dort für ein nicht weiter entscheidendes Detail halten, keine größere Beachtung schenken muss.

Generationen von Lesern sind mit seiner Arbeit aufgewachsen, sind mit ihm überhaupt erst zu Lesern geworden. Wer – wie ich – in den Achtzigerjahren im Deutschunterricht oder im Studium *suhrkamp taschenbücher* von Peter Handke oder Thomas Bernhard las, las auch Raimund Fellinger, ohne dabei seinem Namen zu begegnen.

Für Lektorenkollegen, die sich öffentlich als "große Unbekannte" inszenieren, hatte er nicht viel übrig. Nicht, dass er sich hätte verstecken wollen. Aber Nichtleser mit Geschichten aus der Literaturwelt bedienen? Dafür war ihm die eigene Lebenszeit schlicht zu schade. Er wollte ein Lektor für Leser sein. Seinem Selbstverständnis entsprach es, im Text selbst Spuren zu hinterlassen: in einem hinzugefügten Komma, in einer Leerzeile, in einem gestrichenen Satz.

Welchen Namen die dahintersteckende Person trägt, spielte aus seiner Sicht keine Rolle. Daneben zog er es vor, statt eines "großen Unbekannten" des Literaturbetriebs ein "großer Bekannter" der von ihm betreuten Autorinnen und Autoren zu sein.

Im Rückblick erscheint es nur folgerichtig, dass Raimund Fellinger 1979 von Siegfried Unseld [https://www.zeit.de/thema/siegfried-unseld] als Lektor "entdeckt" wurde. Im Suhrkamp Verlag wurden Avantgarde und Engagement, also die Arbeit an der Sprache und die Arbeit an der Welt, von jeher nicht als Antipoden aufgefasst. Es galt vielmehr, vor dem jeweiligen Zeithintergrund immer von Neuem herauszufinden, wie sich unvereinbar wirkende ästhetische Grundhaltungen in ein fragiles Verhältnis zueinander setzen lassen, gerne auch in ein explosives, und gerne auch innerhalb ein und desselben Werks, wie solch ansonsten völlig verschiedene Großromane wie *Die Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss, Uwe Johnsons *Jahrestage* und *Auslöschung* von Thomas Bernhard zeigen.

Sind die Einschränkungen des öffentlichen Lebens zur Eindämmung des Corona-Virus verhältnismäßig?

Ja **Nein**

Das bedeutete allerdings auch: Wer bei Suhrkamp arbeiten will, der sollte sich mit Dynamit auskennen. Die großen, von Raimund Fellinger mitherausgegebenen Briefwechsel Siegfried Unselds mit Thomas Bernhard, Peter Handke oder Uwe Johnson führen es auf atemberaubende Weise vor. So bildeten der Verleger und sein Lektor ein hochgradig sensibles Entschärferteam. Keiner der beiden schreckte zurück, wenn es brenzlig wurde. Gemeinsam war ihnen klar, dass ein Komma eine Zündschnur sein kann. Der eine entdeckt sie, der andere weiß sie zu löschen.

Viel mehr als eine bloße stilistische Verbesserung

Kann aber ein Lektor tatsächlich in einem gestrichenen Satz oder in einer Leerzeile anwesend sein? Welche Auffassung von Literatur liegt dem zugrunde? Als Raimund Fellinger Mitte der Siebzigerjahre in Frankfurt am Main Germanistik und Politikwissenschaft studierte, befand sich die Bundesrepublik in einer Phase der Wandlung. Theodor W. Adorno war 1969 gestorben. Der sogenannte Majdanek-Prozess, bei dem ehemalige SS-Angehörige und Wachleute des Konzentrationslagers Majdanek in Düsseldorf vor Gericht standen, führte noch einmal schmerzlich vor Augen, dass ein "Was" ohne ein "Wie" nicht zu haben ist.

Die Frage, was von der Welt zu erzählen sei, war im Sinne radikaler Aufklärung beantwortet: alles. So rückte die Frage nach dem "Wie" neu in den Vordergrund. Keine erzähltechnische, sondern eine ethische Frage. Wo umspielt ein Text seinen heißen Kern, ohne ihn je zu benennen? Wo lässt er diesen heißen Kern im Verlauf scheinbar endlos dahingleitender Sätze hier und da durchschimmern? Wo liegt das Stocken, wo liegen die Lücken, die Pausen im Text? Auch eine Leerzeile kann schließlich etwas erzählen. Mehr vielleicht als der gesamte Rest.

Insofern stellt der gestrichene Satz etwas völlig anderes dar als eine bloße stilistische Verbesserung. Ganz gleich, welchen Namen die Person trägt, die vorgeschlagen hat, ihn zu streichen – als Textlöscher trägt sie zum Erzählen bei.

"Wie von der Welt erzählen?" Texte, die dieser Grundfrage des Schreibens nicht ausweichen, zogen Raimund Fellinger an. Ohne Furcht folgte er den Autoren, wenn sie aufbrachen auf ihre Reisen mit ungewissem Ziel. Der Erfolg bemaß sich weniger daran, wie die Öffentlichkeit auf das entstandene Buch reagierte, als daran, wie man die gemeinsame Reise durch die Sprache überstanden hatte.

Wie von einem Menschen erzählen, der unendlich viele Anekdoten kannte, der aber Anekdoten verabscheute, sobald dabei sein eigener Name ins Spiel kam?

Wollte man Raimund Fellinger gegenüber Anerkennung zum Ausdruck bringen, musste man sich etwas einfallen lassen. Ich erinnere mich, im Sommer 2014 verspürte ich – einfach so, zwischendurch – einmal das Bedürfnis, ihm zu sagen, dass ich seine Arbeit bewundere. Seine Haltung zum Text. Seine Haltung gegenüber Menschen. Seinerzeit war er Tag und Nacht damit beschäftigt, die große Bildbiografie Siegfried Unselds abzuschließen. Sogar er, der doch über Siegfried Unseld und den Suhrkamp Verlag so viel wusste wie sonst kein Mensch auf der Welt, hatte bei seinen Recherchen eine Reihe überraschender Entdeckungen gemacht.

Ich schrieb ihm also, ich sei gerade im Begriff, meine Bibliothek neu aufzustellen, in die demnächst auch dieses Werk aufgenommen werden solle. Ob er mir wohl mitteilen könne, wie viel Platz ich dafür im Regal reservieren müsse?

KONDOLENZBUCH

Liebe Leserinnen und Leser,
im Kommentarbereich dieses Artikels wollen wir Ihnen mit einem Kondolenzbuch die Möglichkeit geben, Ihre Erinnerungen und Gedanken zu teilen. Die Wahrung der Pietät ist uns bei Todesfällen wichtig, weswegen alle Kommentare vor der Veröffentlichung geprüft werden.

Als Antwort kam eine der kürzesten Mails, die ich je erhalten habe – und doch steckte in ihr der ganze Raimund Fellinger mit seinem untergründigen Humor, mit seiner absoluten Präzision. Der Text lautete: "35 mm."

Wer wird uns in Zukunft die Kommas setzen, mit denen die Welt steht oder fällt? Ich weiß es nicht. Nicht einmal danach kann ich Raimund Fellinger nun noch fragen.

ZEIT ONLINE

Suhrkamp Verlag

Cheflektor Raimund Fellinger ist tot

Mehr als 40 Jahre betreute Raimund Fellinger beim Suhrkamp Verlag wichtige Autoren: Nun ist der langjährige Cheflektor im Alter von 68 Jahren gestorben.

27. April 2020, 13:32 Uhr / Quelle: ZEIT ONLINE, dpa, akm

Suhrkamps Cheflektor Raimund Fellinger © *Rudolf Gigler/imago images*

Der Cheflektor des Suhrkamp Verlags, Raimund Fellinger, ist gestorben. Fellinger starb am 25. April im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main, wie der Verlag bestätigte [https://www.zeit.de/thema/suhrkamp-verlag]. Fellinger war seit 2006 Cheflektor bei Suhrkamp und seit 2010 zudem Cheflektor des Insel Verlages. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

Der Verleger Siegfried Unseld bezeichnete Fellinger als "den verläßlichsten Lektor, den sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text, den Mitdenker der Inhalte der Verlage, den Mann, der sich so bedingungslos für seine Autoren einsetzt".

Fellinger wurde 1951 in Dillingen geboren. Er studierte Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaften und begann 1979 als Lektor im Suhrkamp Verlag. 1980 übernahm er die Verantwortung für die edition suhrkamp.

Er lektorierte wichtige Autoren wie Uwe Johnson, Thomas Bernhard, Peter Handke, Christoph Hein und Peter Sloterdijk. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch. Fellinger betrieb als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung den Ausbau des Wolfgang-Koeppen-

Archivs der Universität Greifswald zu einem Forschungszentrum zur Literatur der Moderne und war bis zuletzt Präsident der Internationalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft.

Sind die Einschränkungen des öffentlichen Lebens zur Eindämmung des Corona-Virus verhältnismäßig?

Ja **Nein**

Die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald verlieh ihm 2012 die Ehrendoktorwürde für sein Engagement für die deutsche Gegenwartsliteratur. Fellinger war zudem seit 2014 korrespondierendes Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins.

KONDOLENZBUCH

Liebe Leserinnen und Leser,
im Kommentarbereich dieses Artikels wollen wir Ihnen mit einem Kondolenzbuch die Möglichkeit geben, Ihre Erinnerungen und Gedanken zu teilen. Die Wahrung der Pietät ist uns bei Todesfällen wichtig, weswegen alle Kommentare vor der Veröffentlichung geprüft werden.

Kunst am Bau muss sein – auch im Humboldt Forum – *Seite 20*

Keine Frage der Ehre

Die Künstler und das Sozialschutzpaket

In der Kulturszene gibt es ja nicht nur die Stars und die armen Poeten. Zwischen jenen, die Traumgagen kassieren, und jenen, die dauerhaft von der Hand in den Mund leben, existiert gerade in Deutschland eine breite künstlerische Mittelschicht. Deren Mitglieder sind entweder bei staatlichen Betrieben angestellt und erhalten dadurch regelmäßig ihren Lohn, oder sie bestreiten als Freiberufler ihren Lebensunterhalt. Vor allem unter Schauspielern, Sängern und Musikern galt Letzteres als besonders erstrebenswert – weil finanziell deutlich lukrativer. Lieber als selbstständiger Solist von Engagement zu Engagement jetten, als für jeden Gastauftritt beim Intendanten betteln zu müssen!

Diesen Künstlerinnen und Künstlern aber ist in der Coronakrise die Erwerbsgrundlage weggebrochen, und zwar buchstäblich von einem Tag auf den anderen. Durch den Lockdown der kompletten Kulturszene liegt ihr Einkommen bei null. Und doch können sich viele dieser erfolgsverwöhnten Spitzenkräfte nicht durchringen, Hilfe vom Jobcenter anzunehmen, dessen „Sozialschutzpaket“ auch selbstständigen Solokünstlern offensteht. In der Sitzung der Bundestag-Kulturausschusses berichtete die CDU-Abgeordnete Elisabeth Motschmann in der vergangenen Woche davon, dass ihr Sohn, der zum kulturellen Mittelstand gehört, ihr erklärt habe, das Paket sei in Wahrheit nichts anderes als Hartz IV – darum fühle er sich von so einem Angebot in seiner Ehre gekränkt.

Durch den Lockdown der Szene liegt das Einkommen oft bei null

Kulturstaatsministerin Monika Grütters macht das traurig. Denn sie findet: „Diese emotionale Hürde wird allen anderen Berufsgruppen auch zugemutet.“ Und sie wird nicht müde, aufzuzählen, was das Paket neben der Grundsicherung von 432 Euro im Monat noch alles beinhaltet. Ein halbes Jahr lang wird die Miete vom Jobcenter übernommen – und zwar nicht als Pauschale, sondern in Höhe der tatsächlich anfallenden Kosten. Außerdem gibt es Kinderzuschläge und Nebenkostenerstattung.

Nur sieben Seiten umfassen die Antragsformulare. Nicht einmal arbeitssuchend müssen sich die Künstlerinnen und Künstler melden – sie verbleiben offiziell in ihrem Status als Selbstständige. Anträge können bis Ende Juni gestellt werden, „Erstinformationen für Neukunden der Jobcenter“ gibt es unter der Hotline 0800 4555523.

Wenn die Betroffenen so sensibel auf die Namensgebung des Paketes reagierten, sagte Bernd-Wolfgang Weissmann vom Bundeswirtschaftsministerium im Bundestag-Kulturausschuss, könne man das Programm ja auch in „Corona-Grundeinkommen“ umbenennen.

Kein gutes Bild gaben zuletzt die Kulturminister der Bundesländer ab – obwohl in Deutschland die Kultur grundsätzlich Ländersache ist. Mehr als einen Monat hatte es nach dem Lockdown gedauert, bis die Minister überhaupt eine erste Telefonkonferenz veranstalteten, um über koordinierte Hilfen für die Szene zu beraten. Und dann kam am Ende nur der Ruf nach mehr Engagement des Bundes heraus. FREDERIK HANSSEN

NACHRICHTEN

Bayreuther Festspiele-Chefin Wagner „längerfristig erkrankt“

Katharina Wagner kann ihr Amt als Leiterin der Bayreuther Festspiele „bis auf weiteres“ nicht ausüben. Grund hierfür sei eine längerfristige Erkrankung, teilten die Festspiele am Montag mit. Der ehemalige kaufmännische Geschäftsführer, Heinz-Dieter Sense, soll Wagner kommissarisch vertreten. *dpa*

Ausgezeichnet: Nora Bossong bekommt Thomas-Mann-Preis

Nora Bossong (38) erhält den diesjährigen Thomas-Mann-Preis. Die Auszeichnung der Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste ist mit 25 000 Euro dotiert. Die in Berlin lebende Schriftstellerin debütierte 2006 mit dem Familienroman „Gegend“ und hat seitdem vier Romane veröffentlicht. In dem Firmen- und Familienroman „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (2012) bürste sie Thomas Manns Buddenbrooks gegen den Strich. *KNA*

Geisterspielereien

Wird es nach der Sommerpause wieder Theater in Berlin geben – und lohnt sich ein eingeschränktes Programm überhaupt? Die Verantwortlichen sind darüber uneins

VON PATRICK WILDERMANN

Es ist ja noch nicht abschließend geklärt, was diese „neue Normalität“ sein soll, von der in diesen Tagen so viele sprechen. Meistens sind jedenfalls Dinge gemeint, die man sich noch vor Kurzem kaum hätte vorstellen können. Oder wollen. Zum Beispiel Fans aus Pappe im Fußballstadion, die echte Besucher beim Geisterspiel ersetzen sollen. Oder einen Theaterbesuch, für den man sich als Zuschauer wie ein Imker anziehen muss, um dann mit einer Handvoll anderer Versprengter Schauspielern zuzusehen, die hinterm Spuckvisier einen Mindestabstands-Shakespeare performen. Um es mal zuzuspitzen.

„Was reitet euch eigentlich?“ Diese Frage stellt (und zwar sehr ernsthaft) Thomas Ostermeier, Künstlerischer Leiter der Schaubühne. Gerichtet ist sie an diejenigen seiner Berliner Kolleginnen und Kollegen, die momentan schon Vorkehrungen für ein Theater unter Corona-Bedingungen treffen – sollte das zu Beginn der kommenden Spielzeit im Herbst von der Politik erlaubt respektive gewünscht sein. Die ihre Saalreihen vermessen, Stücke nach Hygienevorschriften uminszenieren lassen oder schon überlegen, wo an den Eingängen die Desinfektionsmittelspender angeschraubt werden. Ginge es nach Ostermeier, würde so ein Theater nie stattfinden. Und er führt durchaus plausible Gründe dafür an.

Eines seiner Argumente lautet: „Es trägt sich ökonomisch nicht.“ Momentan ist die Belegschaft der Schaubühne in Kurzarbeit, das heißt: 60 Prozent des Gehalts zahlt das Arbeitsamt (bei Menschen mit Kindern 67 Prozent), die Schaubühne stockt auf 90 beziehungsweise 92 Prozent auf. Im Falle der Schauspieler – die noch für 2,5 Stunden in der Woche zur Verfügung stehen, um Beiträge für die Webseite zu produzieren – ist es ein wenig mehr. Ein Modell, mit dem das Theater bis auf Weiteres gut klarkommt.

Würde nun aber der Betrieb wieder hochgefahren, müssten alle aus der Kurzarbeit zurückgeholt und wieder voll von der Schaubühne bezahlt werden. Das Problem ist: Das Haus könnte mit ausgedünnten Reihen höchstens ein Zehntel des Üblichen einnehmen. Ein Verlustspiel also.

Wer würde für die entstehenden Defizite aufkommen? Die Stadt Berlin wohl nicht. Jedenfalls gibt es keine Signale in diese Richtung. Im Gegenteil. Ostermeier erzählt, dass von der Senatsverwaltung Kultur bereits die Ansage an die Theater kam, „stark auf die Bremse zu treten, was Ausgaben betrifft. Rauszufordern, was geht, sprich: weniger zu produzieren“.

Neben den wirtschaftlichen treiben den Schaubühnen-Leiter aber noch ganz andere Bedenken um. Zum Beispiel, wie ein Probenbetrieb zu organisieren wäre. „Wenn die Affekte überschießen und jemand doch den Kollegen oder die Kollegin in den Arm nimmt – springt dann der Regieassistent dazwischen?“ Und was ist mit denjenigen Ensemblemitgliedern, die sich um ihre Gesundheit sorgen, wie ein nicht unbekannter Schauspieler am Haus, der vor einem Jahr einen Schlaganfall hatte - die dürften ja wohl kaum auf die Probe gebeten werden?

Nur noch im Schutzanzug auf die Bühne? *Der Schauspieler Robert Beyer in Marius von Mayenburgs „Die Affen“. Hat das Stück an der Schaubühne womöglich das Theater der Post-Corona-Ära vorweggenommen?* *Foto: Arno Declair*

Und schließlich: Selbst wenn sich die hygienische Logistik stemmen ließe (Putzkommandos vor und nach der Vorstellung, Wegwerf-Masken en masse, Handgel gallonenweise) – wer könnte am Ende des Tages garantieren, „dass die Theater nicht zu Super-Spread-Events werden?“, so Ostermeier. Selten traf der alte Brecht-Satz mehr zu: der Vorhang zu und alle Fragen offen.

Einer, der diese Sorgen nicht teilt, ist Dieter Hallervorden. Der Intendant des Schlosspark-Theaters hat zuletzt flammende Briefe an die Staatsministerin Monika Grütters und den Kultursenator Klaus Lederer geschrieben, in denen er seine Pläne für die schnellstmögliche Wiederaufnahme des Spielbetriebs in Steglitz auflistet: Der Einlass erfolgt einzeln, jede zweite Reihe bleibt leer, die Gastronomie ist geschlossen, die Stücke werden ohne Pause gespielt. Hauptsache, endlich wieder spielen.

Wenn man Hallervorden auf die mangelnde Wirtschaftlichkeit dieses Unternehmens anspricht, entgegnet er: „Entstehende Verluste muss ich aus Liebe zum Theater gegebenenfalls selbst auffangen.“ Sprich: aus Privatvermögen. Die Livestreams, die das Schlosspark-Theater regelmäßig anbietet, realisiere er ja auch auf eigene Kosten. Es ginge jetzt darum, die Moral der Mitarbeiter zu stärken, finanzielle Interessen müssten dabei zurückstehen. Überhaupt: „Wer in erster Linie von Gewinnsucht geplagt ist, sollte tunlichst kein Theater betreiben.“

Fängt einer wieder an zu spielen, müssten die anderen nachziehen

Das ist natürlich eine Haltung, die man sich leisten können muss. Deswegen herrscht diesbezüglich – vor allem unter den Privattheatern – auch kein Konsens. Fängt einer wieder an zu spielen, müssten die anderen nachziehen, so die Sorge. Ungeachtet der Defizite. Wobei freilich niemand offiziell verpflichtet wäre, den Betrieb unter Corona-Bedingungen wieder anzufahren. Auch nicht die Leiterinnen und Leiter der städtischen Institutionen. Auf Nachfrage in der Senatsverwaltung für Kultur lässt Staatssekretär Torsten Wöhlert mitteilen: „Das ist die Entscheidung der Intendanten.“

Dieter Hallervorden hat seine schon getroffen. Auch wenn zweifelhaft bleibt, wie unter den beschriebenen Umständen so etwas wie Theateratmosphäre entstehen soll. „Versuch macht klug, wer nicht wagt, der nicht gewinnt“, gibt er zurück. Es ist sein Kampf für einen kleinen Schritt zurück in den künstlerischen Alltag.

Thomas Ostermeier malt ein anderes Szenario aus: Die Zuschauer stehen anderthalb Stunden für den Einlass an, dürfen im Foyer nur Distanzgespräche mit Bekannten führen und können sich kein Getränk kaufen. Weder im Saal noch auf der Bühne kommt Stimmung auf. Und nachdem ein lauer Applaus über die armen Schauspieler getröpfelt ist, gehen alle wieder nach Hause. „Das ist kein Beitrag zur Normalisierung“, sagt Ostermeier. „Das ist ein Beitrag dazu, die Leute spüren zu lassen, dass wir in furchtbaren Zeiten leben.“

Wahnsinn im Homeoffice

Forced Entertainment zeigen ihr digitales Coronastück „End Meeting For All“ auf der Seite des HAU

Der britische Theaterautor, Performer, Regisseur und Lichtkünstler Tim Etchells, Kopf der Gruppe Forced Entertainment, hält sich gegenwärtig in London auf. Seine Kollegen leben in Sheffield und Berlin. Eigentlich hätte die Gruppe im April mit einem neuen Stück durch Deutschland touren sollen. Stattdessen bringen Forced Entertainment nun eine Online-Performance in drei Teilen auf dem Youtube-Kanal des HAU zur Premiere: „End Meeting For All“.

Tim Etchells, was vermissen Sie am meisten in der Coronakrise?

ETCHELLS: Leute persönlich zu treffen. Mein Vater lebt allein, ich habe ihn seit Wochen nicht gesehen, meine Kinder auch nicht. Und ich vermisse es, im Probenraum zu arbeiten.

Wie erleben Sie die Pandemie in Großbritannien? Ihr Land hat es hart getroffen.

Wir befinden uns als Briten bekanntlich in der absurden Situation, dass wir uns vom Rest Europas trennen wollen, obwohl gemeinsame Anstrengungen gerade wichtiger wären, denn je. Unsere Regierung hat sich an EU-Maßnahmen zur Besorgung von Schutzkleidung oder Masken nicht beteiligt, sie hat die Realität völlig verkannt und macht einen furchtbaren Job. Das alles ist eine große Schande.

Hat die Coronakrise die Stimmung verändert, was den Brexit betrifft?

Ich fürchte, es ist wie bei Trump. Leute, die Trump oder den Brexit unterstützen, lassen sich von den Fakten nicht aus dem Konzept bringen. Die Idee des Brexit war immer dumm, jetzt wird das Ausmaß dieser Dummheit offensichtlich, aber ich glaube nicht, dass irgendein Brexiteer sich von der Realität umstimmen lässt.

Wird Johnson versuchen, den Brexit inmitten des Corona-Chaos durchzuziehen?

Ich wäre sehr überrascht, wenn nicht. In der vergangenen Woche erst hat einer der Regierungsjungs im Fernsehen gesagt, man sehe doch jetzt, wie wichtig es sei, dass Großbritannien sich abschotte. Sie verkaufen uns immer noch das Märchen, die Isolation sei der Königsweg. Totaler Nonsens.

Isolation ist auch das Stichwort für das Projekt „End Meeting For All“, das Sie mit Forced Entertainment digital realisieren.

Als die Krise eskaliert ist, waren wir mitten in den Proben zu einer neuen Performance, „Under Bright Lights“, die wir am HAU, am Mousonturm Frankfurt und im PACT Zollverein Essen zeigen wollten. Im März wurde klar, dass die Premiere wohl nicht stattfinden wird. Zusammen mit den Partner-Theatern haben wir dann die Idee eines Online-Projekts in drei Episoden entwickelt.

Worum wird es gehen?

Unser Ausgangspunkt ist der Umstand, dass viele Menschen jetzt von zu Hause aus arbeiten müssen. Es gibt eine Unmenge an Zoom- oder Skype-Meetings, auch wir als Forced Entertainment haben etliche Videokonferenzen abgehalten. Damit spielt „End Meeting For All“. Wir haben die Form eines Splitscreens gewählt, eine Art digitale Bühne aus sechs parallelen Bildschirmen. Während wir reden, passieren alltägliche Dinge. Der Paketbote klingelt an der Tür, die Katze läuft über die Tastatur, Kinder platzen rein...

Deprimiert. *Tim Etchells ist der Kopf der Gruppe Forced Entertainment.* *Foto: Artmax*

Der normale Homeoffice-Wahnsinn.

Genau. Im Zentrum steht für uns diese seltsame Gleichzeitigkeit von Verbundenheit und Getrenntsein in Videokonferenzen. Es bleibt doch immer ein Gefühl von Distanz. Das spitzen wir zu. Auf unseren sechs Screens prallen verschiedene Realitäten aufeinander, unterschiedliche häusliche Situationen und Stimmungen. Allmählich löst sich dabei das Zeitgefühl auf. Hat das Meeting schon begonnen, oder sind wir noch beim Vorgeplänkel? Reden die Menschen miteinander, oder sind sie im eigenen Kopf gefangen?

Werden wir uns an das Theater des Social Distancing gewöhnen müssen?

Was das betrifft, bin ich Pessimist. Nach allem, was man liest, wird die Entwicklung von Impfstoffen Jahre brauchen. Womöglich wird sich 2021 nicht wesentlich von 2020 unterscheiden. Vielleicht ist dieses Projekt nur der Auftakt zu einer Serie von Stücken für sechs Bildschirme.

Was würde es für Forced Entertainment bedeuten, anderthalb Jahre nicht live auftreten zu können?

Finanziell können wir bis dieses Jahr überleben. Wenn sich die Krise weiter hinzieht, wird es hart. Ein Großteil unserer Einnahmen stammt aus Koproduktionen und Tourneen. Wir erhalten Geld von der britischen Regierung, aber ohne Tour-Einnahmen kommen wir nicht über die Runden. Wir haben dazu ein Zoom-Meeting angesetzt. Ein echtes, hoffentlich kommen wir nicht durcheinander.

— Interview: Patrick Wildermann

„End Meeting for All“: Di, 28.4., 21 Uhr / HAU-Youtube-Kanal

Der Mann hinter Handke und Bernhard

Suhrkamp-Lektor Raimund Fellinger ist tot

Berühmt geworden sind immer die anderen, nie er selbst. Berühmt waren und sind Autoren wie Thomas Bernhard, Peter Handke, Andreas Maier, Uwe Johnson oder Peter Sloterdijk – aber wenn der Name Raimund Fellinger fällt, dürften selbst Literaturinteressierte oder Leserinnen erst einmal rätseln. Wie es sich gehört für einen guten Lektor, einen Suhrkamp-Lektor zumal, blieb Raimund Fellinger stets im Hintergrund, nahm er die Manuskripte seiner Autoren (und nicht so vielen Autorinnen) entgegen, prüfte sie und setzte sich dann wieder mit ihnen in Verbindung, um zu meckern, zu loben oder Änderungen vorzuschlagen. Auch wenn sein Name vielen nicht sofort etwas sagt, so ist er doch ein Inbegriff für den Suhrkamp Verlag, konzentriert sich in der Person von Raimund Fellinger die Suhrkamp-Geschichte gleich mehrerer Jahrzehnte.

1951 im saarländischen Dillingen als Sohn eines Postbeamten und einer Hausfrau geboren, aufgewachsen in einem Haushalt, in dem es keine Bücher gab, wie er in Interviews bekannte, kam Fellinger nach einem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft Ende der siebziger Jahre zu Suhrkamp und wurde schnell Lektor von Handke und Bernhard, weil beide Autoren sich mit dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld, der gleichzeitig ihr Lektor war, überworfen hatten. Schon zuvor war ihm die Verantwortung für die Edition Suhrkamp übertragen worden, bis er im Jahr 2006 zum Cheflektor des Suhrkamp Verlags berufen wurde. 2010 übernahm Fellinger auch das Insel-Cheflektorat, um so die Programme beider Verlage noch besser abstimmen zu können.

Raimund Fellinger

In den Jahren der vielfältigen Suhrkamp-Turbulenzen, als der Verlag nach Berlin zog und wegen des Gesellschafterstreits mit Hans Barlach um sein Überleben kämpfte, blieb Raimund Fellinger der ruhende Pol im Hintergrund. Er sorgte dafür, dass die Literatur, die der Verlag veröffentlichte, nicht unter den Turbulenzen im Haus zu leiden hatte. Fellinger stellte sich stets in den Dienst seiner Autoren, sie hatten in ihm einen treuen Begleiter und Befürworter. Es war ihm unangenehm, so schien es zumindest von außen, übermäßig viele Worte zu machen oder gar mit der Entdeckung bestimmter Autoren anzugeben. Wenn er danach gefragt wurde, nannte er in der Regel den 2015 verstorbenen Soziologen Ulrich Beck und dass dieser mit „Risikogesellschaft“ einen Begriff geprägt habe, „der die letzten vierzig Jahre bestimmt hat und sicher die nächsten vierzig Jahre bestimmen wird. Da kann man sich einigermaßen zurücklehnen und sagen: Hast du mal gut gemacht.“

Zurücklehnen war seine Sache jedoch nicht. Fellinger sorgte in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Peter-Suhrkamp-Stiftung für den Ausbau des Wolfgang-Koeppen-Archivs der Universität Greifswald, war Präsident der Internationalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft, bescherte Peter Handke, noch bevor dieser den Literaturnobelpreis bekommen sollte, eine Gesamtausgabe bei Suhrkamp und hielt mit den Chroniken 1970 und 1971 und der Herausgabe eines großen Siegfried-Unseld-Buchs auch das Andenken seines langjährigen Verlegers in Ehren.

Er war zwei Jahrzehnte für die Edition Suhrkamp zuständig

Akribisch kümmerte er sich jedoch vor allem um die Pflege des Gesamtwerks seines Lieblingsautors Thomas Bernhard. Immer wieder brachte er neue, kleine Bücher aus dessen Nachlass heraus, und in Österreich gründete er überdies den Korrektur Verlag. Dieser veröffentlicht Bücher, die mit der Person und dem Werk von Bernhard in Zusammenhang stehen; Bücher, die sich der Suhrkamp Verlag aus ökonomischen Gründen doch nicht erlauben will und kann, so wie zuletzt die Briefe der frühen Bernhard-Lektorin Anneliese Botond an ihren Autor. Schon schwer gezeichnet von seiner Krebserkrankung, war es noch einmal eine große Genugtuung für Fellinger, dass sein Autor Peter Handke 2019 in Stockholm den Literaturnobelpreis verliehen bekam. Am Samstag ist Raimund Fellinger im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main gestorben.

GERRIT BARTELS

Feuilleton

Nachbarn rechts und links

Der ZDFneo-Vierteiler „Deutscher“

Von Torsten Wahl

Die Schneiders wohnen links im roten Haus, die Pielckes rechts daneben im blauen Haus. Die beiden Familien hatten zusammen gebaut und helfen sich, ihre gleichaltrigen Söhne sind zusammen aufgewachsen und befreundet. Doch nun gerät das Zusammenleben unter Spannung. Denn in Berlin hat eine rechtsnationale Partei mit absoluter Mehrheit die Regierung übernommen. Christoph Schneider, der liberale Lehrer aus dem roten Haus (Felix Knopp), ist empört. Klempnermeister Frank Pielcke aus dem blauen Haus (Thorsten Merten) dagegen hofft, dass endlich mehr für die Deutschen getan wird.

Auch wenn eine Partei wie die AfD derzeit von der absoluten Mehrheit weit entfernt ist, in Umfragen bei zehn Prozent liegt, so zeigt doch das Beispiel Ungarn, dass solche Gedankenspiele nicht völlig aus der Luft gegriffen sind.

Aber so dystopisch-düster geht es im Vierteiler „Deutscher“ auf ZDFneo nicht zu. Die Miniserie konzentriert sich auf den kleinstädtischen Alltag der beiden Nachbarn, die zunehmend auf Distanz gehen. Doch obwohl Stefan Rogall (Buch) erklärt, er wolle Motivationen und Vorurteile auf beiden Seiten nachvollziehbar herausarbeiten, wird das Nachbarschaftsverhältnis nicht etwa von den normalen Diskussionen übern Gartenzaun bestimmt, sondern von außen gewaltsam aus den Fugen gebracht. Die Machtübernahme der Rechtsaußen führt in Rogalls Drehbuch dazu, dass die türkischstämmigen Mitbürger, bislang

Zwei Familien, zwei Positionen: Die Schneiders (l.) aus dem roten Haus und die Pielckes aus dem blauen. ZDF

fester Teil der Kleinstadt, plötzlich gewaltsam attackiert werden. Der Apotheker Burak, Freund der Schneiders, wird erst brutal verprügelt, dann von der Chefin entlassen. Das Restaurant der Oktays geht bei einem Brandanschlag in Flammen auf. Aus dem Burger-Laden wird ein „Schnitzelparadies“. Da Schneiders Sohn David mit der Tochter der Oktays befreundet ist, Pielckes Sohn Marvin sich dagegen den Brandstiftern anschließt, teilt der Anschlag zwangsläufig die beiden Familien.

Indem der Vierteiler das Nachbarschaftsverhältnis in einen grob gezimmerten Krimi hineinzieht, verschenkt „Deutscher“ die Chance, das eigentliche Problem alltagsnäher abzuhandeln, nämlich die Polarisierung der Debatten. Grille ich weiter mit dem Nachbarn, wenn ich den für einen Fremdenfeind halte?

So kann „Deutscher“ am Ende nur schauspielerisch überzeugen: Simon Ostermann und Sophie Linnenbaum, zur Drehzeit noch Studenten an der Filmhochschule Babelsberg, beweisen, dass sie gestandene Darsteller wie Milena Dreißig und Thorsten Merten (als Pielckes) und Meike Droste und Felix Knopp (als Schneiders) führen können – vor allem in den Szenen, in denen noch mit unterschwelligen Andeutungen und Vermutungen gearbeitet wird.

Deutscher Zwei Doppelfolgen, Di + Mi 20.15 Uhr, ZDFneo, alle Folgen in der ZDF Mediathek

Optimistischer Realismus

Das neue Album von Laura Marling: Sie ist eine der besten Songschreiberinnen unserer Zeit

Von Markus Schneider

Ganz fair ist es nicht, aber es muss gesagt werden: Seit Joni Mitchell erinnerte niemand so sehr an Joni Mitchell wie Laura Marling. Die 30-Jährige singt ein wenig dunkler, aber man hört Mitchell unverkennbar in der lässig und frei streunenden Phrasierung, den Sprüngen in die Stimmhöhen, den überraschenden harmonischen Seitenwegen.

Unfair ist der Verweis, weil die Britin, die mit ihrem ersten Album im Jahr 2008 als 18-Jährige einschlug und die schon länger so souverän arbeitet, dass die Lehrmeisterin (und auch gelegentlich anklingende Zeitgenossen von Bob Dylan zu Carole King) nurmehr der groben Orientierung dienen kann. Auch das siebte Album „Song for Our Daughter“ baut auf der Songwriter-Generation der klassischen Ära um 1970 auf, deren Vertreter lyrisch und gestalterisch den Autorenstatus im Pop für sich eroberten.

Gegenstück zu Leonhard Cohen

Zu Beginn, als Laura Marling noch mit den harmlosen Mumford & Sons unterwegs war, hörte man die britischen Anklänge noch stärker. Doch nicht erst seit sie um 2010 ein paar Jahre in Los Angeles gelebt hat, überlagern sich die US-Einflüsse deutlich. Dass sie diese Tradition nicht einfach wiederholen, sondern selbstbewusst fortschreiben will, macht Marling hier gleich im ersten Titel „Alexandra“ klar. Es ist ein Gegenstück zu Leonard Cohens „Alexandra Leaving“ – wo Cohen das Verschwinden der ewig rätselhaften Frau betrauert, fragt sich Marling, wohin sie gegangen ist, und warum eigentlich: „What did Alexandra know?“

Das schließt ans Vorgängeralbum „Semper Femina“ an, deren Geschichten von historischen Frauenfiguren – Camille Claudel etwa oder Lou Andreas-Salomé – inspiriert wurden und gleichsam archetypisch weibliche Rollen in Kunst und Beziehungen betrachteten. Aber im Ganzen ist das neue

Die britische Sängerin Laura Marling DPA/PICTURE ALLIANCE

„Song for Our Daughter“ nicht nur in den Texten persönlicher aufs Jetzt gerichtet. Und außerdem das Album, das sagt sie selbst, durchaus auch von „eigenen Traumata“ angeschoben – zum Beispiel patriarchalem „bullshit“, etwa den Me-Too-Männern, die Ratschlag gegen Körper anbieten, die sie im countryesk schmelzenden Titelsong der imaginären Tochter (und also deren Generation) ersparen möchte.

Auch die Arrangements hat sie gleichsam privater gestaltet, die gepickte akustische Gitarre oder das Klavier nur von sparsamen, aber überaus feinen Streichern und kurzen Choreinlagen akzentuiert. Sie macht sich dabei auch mal in einem lakonischen Uptempo-Geschuffel über wohlfeile politische Selbstgerechtigkeit lustig, und sie beschwert sich schwelgerisch bei einem selbstsüchtigen Geliebten. Insgesamt bleibt der Ton aber – auch vom Text her gesehen – intensiv verhalten, während sie kurz angebunden Beziehungen beendet („I love you, goodbye/ Now let me live my life“) oder bittere Erfahrungen weitergibt: „The hardest thing to learn/ is what you get from what you lose“.

Präzise in Wort und Ton

Laura Marling hat ihren Ansatz einmal „optimistischen Realismus“ genannt. Das erklärt – neben den einprägsamen Melodien und den effektvollen Arrangements – treffend ihren Appeal. Die Verhältnisse zu durchschauen, hindert sie nicht daran, deren Komplexität und die Komplizität zu erkennen. Es sind indes die beinah aphoristische Präzision, mit der sie dabei arbeitet, und die Eleganz der Kompositionen, die sie aus dem Genre hervorheben.

Das Besondere an Marlings Musik liegt nicht in der souverän weiblichen Perspektive, sondern in der Souveränität der Kunst: Sie ist schlicht eine der besten Songschreiberinnen unserer Zeit.

Laura Marling: „Song for Our Daughter“ (Chrysalis Partisan)

Lederne Legenden

Der Maskenbildner Wolfgang Utzt ist gestorben

Von Ulrich Seidler

Ein spezifischer Kulturpessimismus im Theater ist angebracht, wenn in den Programmheften heute das Maskenbild im eher Kleingedruckten auftaucht, verdrängt nicht nur von den Positionen Regie, Bühnen- und Kostümbild, sondern auch von dem Sponsorenhinweis: Die Schauspielerinnen und Schauspieler wurden mit Produkten von … geschminkt.

Nun ist mit Wolfgang Utzt jemand gestorben, der die Maskenbildnerei gleichberechtigt mit den anderen Sparten in die Konzepte für Theaterproduktionen einbringen und zum Gesamtkunstwerks beitragen konnte. Bereits mit 19 Jahren kam der 1941 in Senftenberg Geborene als Volontär ans Deutsche Theater, das zu seiner Lebenswirkstätte wurde. 1979 wurde er nach Ausbildung bei Herbert Zensch und Studium an der Dresdner Kunsthochschule Chefmaskenbildner am Deutschen Theater, wo er die Werkstatt mit 14 Maskenbildnern und Auszubildenden leitete. Zu tun hatte er auch nach seinem Weggang im Jahr 2002 genug, neben seiner Arbeit an Theaterproduktionen gab er weiter Kurse in der Filmuniversität Babelsberg und an der Kunsthochschule Weißensee und bestritt mit seinen Objekten Museumsausstellungen. Preise waren auch entgegenzunehmen, 2018 etwa der Brandenburgische Kunstpreis für das Lebenswerk. Bis zuletzt arbeitete er – mit dem nahenden Ende das Wesentliche im Blick – an einem Kinderbuch.

Wolfgang Utzt 1941 – 2020 IMAGO

In der Maske wird das Wunder der Verwandlung, Verkörperung und Verlebendigung greifbar. Die Masken und Figurinen, die Utzt für die wichtigsten Regisseure und historisch gewordenen Inszenierungen schuf, sind als Objekte und Zeugen erhalten, zum Beispiel in der digitalen Sammlung des Stadtmuseums Berlin, wo sie der Vergänglichkeit der Theaterkunst trotzen und ihre Aura sogar auf dem Monitor versprühen: Mein Lieblingsobjekt ist die Fledermausmaske, die Dieter Mann 1983 bei der vor der Premiere abgesetzten Faust-II-Inszenierung von Friedo Solter getragen hat: ein spitzzahnig grinsendes, von Haarzotteln umflattertes Ledergesicht. Hier blicken einen der Humor und die Schaffensfreude einer Theaterarbeit an, die bei lebendigem Leib ins Totenreich der Theaterlegenden abgeschoben wurde.

Wolfgang Utzt ist am Sonnabend nach langer Krankheit mit 78 Jahren in Frankfurt (Oder) gestorben.

Pilzsuche für Leser

Der Suhrkamp-Lektor Raimund Fellinger ist gestorben

Von Cornelia Geißler

Man könnte meinen, dass ein Lektor, der im Jahr 1979 beim Suhrkamp-Verlag angefangen hat und dort Thomas Bernhard und Peter Handke betreute, Christoph Hein und Uwe Johnson, mit dem Lauf der Zeiten unzufrieden gewesen wäre. Die Schnelllebigkeit des Marktes, die technische Revolution haben ja den Beruf ganz schön verändert. Doch Raimund Fellinger, seit 2006 auch in der Position des Cheflektors, beschrieb in einem Gespräch mit jungen Kollegen aus der Branche vor drei Jahren, wie vieles doch einfacher geworden sei.

Der Weg des Manuskripts zum Buch sei erfreulich schneller. Und wenn früher etwa Peter Handke in einem Manuskript Pilze erwähnte, wie in „Mein Jahr in der Niemandsbucht“, 1994 erschienen, und er den Eindruck hatte, da stimme etwas nicht, habe er 300 Seiten zurückblättern und suchen müssen. „Heutzutage gibt man ‚Pilz, Champignon‘ ein und ratz-fatz hat man das.“ Ob der Lektor nun nicht auch Marketingspezialist oder Produktmanager sei? Man habe auch früher nicht so tun können, als ob einen das Schicksal des Buches auf dem Markt oder in der Presse nichts anginge.

Raimund Fellinger 1951 – 2020 DPA

Der Lektor arbeitet als Dienstleister in zwei Richtungen: Er dient dem Autor und dem Verlag mit dem Ziel, das Bestmögliche aus einem Manuskript herauszuholen. Und da Schriftsteller sensible Geschöpfe sind, die Zweifel am Satzbau auch als Kritik am Werk auffassen können, braucht der Lektor neben dem Wissen über Literatur diplomatisches Geschick. So etwa kam Fellinger zu Thomas Bernhard: Der wollte nicht mehr vom Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld (1924–2002) selbst betreut werden. Ein Cheflektor hat das Profil eines Verlags zu schärfen und zu weiten, weshalb Fellinger sich nicht nur für seinen hochliterarischen Handke einsetzte, der schließlich den Nobelpreis bekam, sondern auch für die intelligenten Krimis eines Friedrich Ani.

Im Interview mit der Süddeutschen Zeitung erzählte Fellinger einmal, die größte Zäsur sei für ihn gewesen, sich mit 16 Jahren von Fußball und „intensivster“ Leichtathletik ab- und dem Lesen zugewandt zu haben. Davon profitieren bis heute ungezählte Leser, auch dadurch gedieh die vielbeschworene „Suhrkamp-Kultur“. Wie der Verlag mitteilt, ist Raimund Fellinger am Sonnabend im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main verstorben.

QUARANTÄNE-TIPP

Der Koloss Schicksal

Von Markus Schneider

Als Donald Trump die Idee äußerte, man könne sich vielleicht Desinfektionsmittel gegen Corona spritzen, musste ich gleich an „Lysol“ von den Melvins denken, so benannt nach dem ersten – seit der spanischen Grippe (wenn auch äußerlich) eingesetzten – Desinfektionsmittel der Geschichte. 1992 erschienen, ist es eins der besten, zähesten und zugänglichsten der unberechenbaren Experimentalmetaller, die ich kenne.

Die Hersteller, die auch Sagrotan mischen, fanden den Titel nicht so gut, weshalb es erst mit abgeklebtem Schriftzug und danach titellos unter dem Bandnamen firmierte. Von der stabil genialischen Größe der Band kann man sich wiederum in der Dokumentation „The Colossus of Destiny“ (2016) ein Bild machen. Für den Einfluss, den die 1983 gegründete Band um den Gitarristen und Schreiber King Buzzo und den Drummer Dale Crover auf die härtere Rockszene hatte, könnte ich hier einfach die enorme Zeugenzahl aus dem gültigen US-Rock hinschreiben, die der Debütant Bob Hannam versammelt: Unter anderen Musiker von Nirvana, Mudhoney und Soundgarden, dazu Jello Biafra und Gene Simmons von Kiss – „die Melvins sind cool“ –, denen die Band eine Aktion aus vier Alben gewidmet hatte.

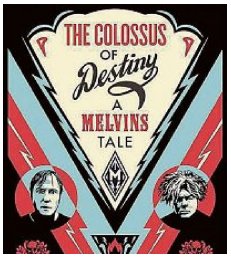
Lächelnd und leicht verwundert hört man den greisen Besitzer des Drugstores in Aberdeen, Washington, nach dessen Vornamen sich die Band benannt hat und Dale Crovers Mutter erinnert sich an die Anfänge, als die Band im Dachzimmer erste Schritte tat, wobei man sich fragt, wie sie den ausgreifenden Sound in den kleinen Raum gebracht haben. Tom Hazelmeyer vom wichtigen 90er-Indielabel Amphetamine Reptile meint: „Ihr Song ‚Night Goat‘ nimmt es mit allem auf, was die Beatles oder Stones gemacht haben.“

Buzzo und Crover erstehen dabei als leidenschaftliche, abenteuer- und auch sonst -lustige Konzeptkünstler. Sie setzen gegen die Entwertung der Musik früh auf limitierte Vinyleditionen, Singlegimmicks, unermüdliche Cover- und Gemeinschaftsprojekte, sie touren mit Standbass oder (Buzzo) allein mit akustischer Gitarre oder in 51 Tagen durch 51 US-Staaten.

Gleichsam genetisch indieorientiert, sind sie in der Lage, sich selbst und jeden anderen von jeder Idee nicht nur zu begeistern, sondern diese auch sofort umzusetzen – wie auch diesen Film, der offenbar komplett über die Crowdfunding-Plattform Kickstarter finanziert wurde. So erzählt der Film auch von der glücklichen Gemeinschaft, die ihre Kunst schafft, von der Kunstszene, von der Fangemeinschaft, die alle ins rastlose Schaffen einbezogen werden.

Das erste Bild zeigt Buzzo beim Golfen: „Alte Golfregel“, sagt er, „je mehr du übst, desto mehr Glück wirst du auch haben.“ Tolle Band, schöner Film.

The Colossus of Destiny: A Melvins Tale zu leihen bei Vimeo



Mit diesem Cover erschien die Dokumentation „A Melvins Tale“. MELVINSMOVIE

Langjähriger Suhrkamp-Lektor

Raimund Fellinger ist tot

Er hat mit Schriftstellergrößen wie Peter Handke und Thomas Bernhard gearbeitet und war der Cheflektor bei Suhrkamp. Jetzt ist Raimund Fellinger gestorben, wie der Verlag mitteilte.

27.04.2020, 12:22 Uhr

Raimund Fellinger (1951-2020) imago stock&people

Was genau die viel beschworene "Suhrkamp-Kultur" eigentlich sein soll, ist immer etwas vage geblieben. Es hat viel mit der Aura zu tun, die den wohl intellektuell bedeutendsten deutschen Verlag umgeben hat. Nobelpreisträger, Philosophen, große Werkausgaben und stattliche Villen-Empfänge. Fest steht auf jeden Fall: Der langjährige Lektor Raimund Fellinger war ein wichtiger Teil dieser Kultur. Wie der Verlag am Montag mitteilte, starb Fellinger am Samstag in Frankfurt am Main.

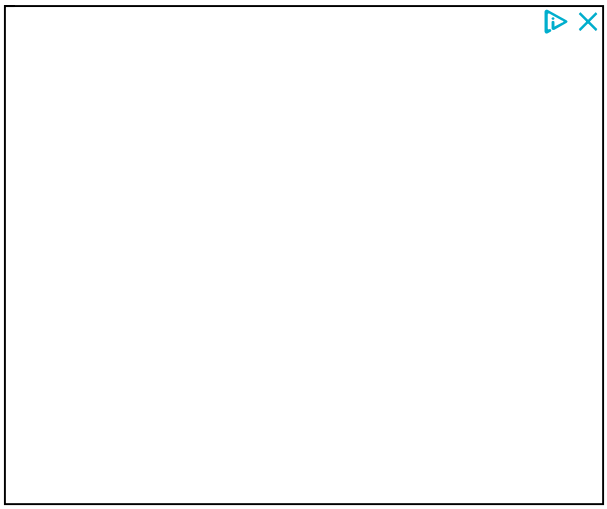
ANZEIGE

Raimund Fellinger arbeitete 1980 gerade einmal drei Monate im Suhrkamp-Verlag, da wurde er schon mit der "edition suhrkamp" betraut - die er dann zwanzig Jahre lang leitete. Die berühmte Reihe des Verlags fiel auch durch das Design auf: dünne Bände, keine Fotos, schwarze Schrift und Umschläge in knalligen Farben. Über 40 Jahre arbeitete Fellinger in dem Verlag, seit 2006 als Cheflektor.

Dabei kann man nicht sagen, dass dieser Weg in die geistige Hochburg der BRD vorbestimmt schien. Fellinger kam, so sagte er selbst einmal, aus einer "Bauernfamilie" im Saarland, im Haushalt standen nur drei Bücher. Zum Lesen habe ihn der Deutschlehrer gebracht. Mit 16 habe er dann vom einen auf den anderen Tag zu lesen angefangen, von James Joyce' "Ulysses" bis Karl May. Anders allerdings als Verleger Siegfried Unseld, der seinen Aufstieg mit Statussymbolen wie

mehreren Jaguars beweisen wollte, führte Fellinger eine für Lektoren typische "Schattenexistenz", wie er es selbst einmal bezeichnete.

ANZEIGE



In seiner Zeit bei Suhrkamp arbeitete er mit Schriftstellergrößen wie Thomas Bernhard und Peter Handke zusammen, die beide bekannt dafür waren, sehr gern auszuteilen und gleichzeitig sehr beleidigt auf Kritik zu reagieren. Sowohl Bernhard als auch Handke wurden Fellinger nur zugeteilt, weil sie sich mit ihren jeweils vorigen Lektoren zerstritten hatten. In einem Interview mit dem "SZ-Magazin" beschrieb Fellinger das Verhältnis von Lektor zu Autor einmal so: "Wenn einem Autor keine Vorwürfe mehr zu seinem Lektor einfallen, sollte er sich einen neuen suchen."

Als im Sommer letzten Jahres das neue Gebäude des Suhrkamp Verlags in Berlin fertiggestellt wurde, sagte Fellinger dem SPIEGEL: "Ich habe tausend Bücher lektoriert". Auf die Frage, ob ihn etwas störe, antwortete er: "Eigentlich nur das große Fenster." Das lenke doch ab. Schön wäre ein kleines, fensterloses Kabuff. Raimund Fellinger starb am 25. April, er wurde 68 Jahre alt.

XVC

Diskutieren Sie mit

Feedback

DERSTANDARD

1951–2020

Raimund Fellinger, Lektor von Handke und Bernhard, gestorben

Mehr als vierzig Jahre lang war Fellinger im Suhrkamp Verlag tätig, als Cheflektor prägte er das Haus nachhaltig. Er wurde 68 Jahre alt

27. April 2020, 13:42 1 Posting

Fellinger stand als Lektor und Herausgeber nicht nur den österreichischen Großliteraten Handke und Bernhard zur Seite, sondern auch Kollegen wie Uwe Johnson, Christoph Hein oder Peter Sloterdijk. Daneben betreute er auch Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Foto: APA/FOTO JÜRGEN BAUER

Berlin/Wien – Er war über Jahrzehnte Lektor von Thomas Bernhard oder Nobelpreisträger Peter Handke. Nun ist Raimund Fellinger, Cheflektor des Suhrkamp Verlages mit 68 Jahren in Frankfurt gestorben. Fellinger führte die "Suhrkamp-Kultur" in die Postmoderne hinüber und war als Präsident und Rechte-Wart in der "Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft" ob seiner Strenge in der Lizenzvergabe gefürchtet. Der legendäre Verleger Siegfried Unseld hatte Fellinger einst als "sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text" gewürdigt.

Der im deutschen Dillingen geborene Fellinger stand als Lektor und Herausgeber stand dabei nicht nur den beiden österreichischen Großliteraten Handke und Bernhard

zur Seite, sondern auch Kollegen wie Uwe Johnson, Christoph Hein oder Peter Sloterdijk. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Suhrkamp und Insel

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur. Nach Universitätsangaben hatte Fellinger als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung die Arbeit des Wolfgang-Koeppen-Archivs intensiv gefördert und Forschungsarbeiten über den aus Greifswald stammenden deutschen Nachkriegsliteraten unterstützt. Ebenfalls 2012 ernannte ihn der französische Kulturminister zum "Chevalier" im "l"ordre des Arts et des Lettres" für sein Wirken im literarischen Bereich. (APA, red, 27.4.2020)

© STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H. 2020

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

rid:0HLV9ADT0LT46:00000001|rts:1587992890856|mc:af3d1fc5dbf4|ed:At|ap:|br:na|hs:na|gd:na|np:at:/kultur/nachrufe/nachrufe2020|ci:c06322ab-244e-506a-b510-758bf1a9f1df,fbd1dab1-b1ea-46ee-845a-a3dfc12455cf

Isolde Charim **Knapp überm Boulevard**

Die Ansteckungsgefahr der Herdenfreiwilligkeit

Wir sind in einer heiklen Phase. In Deutschland wie in Österreich. Nach der Zeit der drastischen Beschränkungen wird auch die vorsichtigste Lockerung zum Freiheitsgewinn. Die Wochen der Isolation machen selbst den Besuch im Baumarkt zum Erlebnis. Zugleich hängt das Damoklesschwert einer neuerlichen Notbremse über unseren freiheits-, und das heißt heute normalitätssehnsüchtigen Köpfen. So ein Rückschritt wäre schwer zu verkraften.

Aber selbst der beste Fall bedeutet eine besondere Herausforderung. Der Shutdown war auf kurze Dauer angelegt. Jetzt müssen wir uns auf eine lange Dauer einstellen. Eine eingeschränkte „Normalität“ über Monate. Und mit ungewissem Endpunkt. Das braucht einen langen Atem: Geduld, Disziplin und vor allem Zustimmung. Deshalb ist die Frage nach wie vor zentral: Warum hat die große Mehrheit die Anordnungen befolgt? Nur so lässt sich abschätzen, wie belastungsfähig dies ist.

Ziel der Politik ist derzeit, das Verhalten der Menschen bis in die kleinsten Alltagshandlungen hinein zu verändern. Daher ist sie angewiesen darauf, dass die Menschen mitwirken, dass sie die Regeln nicht nur einhalten, sondern dies auch freiwillig tun. Was aber heißt „freiwillig“ in diesem Zusammenhang? Freiwillig heißt eigentlich: Wir verstehen, dass solche Einschränkungen notwendig sind. Wir sind einsichtig in die Vernunftgründe. Wir folgen den Anordnungen also aus Überzeugung. Nicht freiwillig hieße dann: Wir folgen, weil wir müssen. Weil es Strafen, Drohungen, Kontrollen gibt. Dann folgen wir dem Zwang. Und nicht der Vernunft.

Was aber ist mit der Angst? Wenn wir aus Angst vor dem Virus handeln. Oder aus Angst vor der Obrigkeit. Dann befolgen wir die Maßnahmen, dann halten wir uns an die Einschränkungen, weil wir uns davon etwas versprechen. Schutz, Sicherheit. Dann handeln wir auch freiwillig – aber nicht aus Vernunftgründen. Freiwillig – aber nicht als mündige Bürger. Das nennt man dann: freiwillige Unterwerfung. Folgerichtig ist diese meist keine des Einzelnen. Es ist vielmehr eine Art Herdenunterordnung – beziehungsweise eine Herdenfreiwilligkeit. Diese ist gewissermaßen ansteckend.

Solchem Gehorsam mangelt es nicht an Freiwilligkeit – sondern an eigenständigem Urteil. Aber wer kann ein solches in Zeiten von Corona schon beanspruchen – wo selbst Virologen uneins sind über das, was richtig und angemessen ist. Wir folgen gewissermaßen blind einem ungewissen Versprechen: Wohlverhalten gegen Schutz. Ein merkwürdiges Tauschverhältnis.

Auf der einen Seite: die Politik mit ihrer jeweiligen Art, mit den Bürgern zu kommunizieren. Dabei ist es zentral, als wen sie diese anspricht. In Deutschland etwa erklärt die Naturwissenschaftlerin Merkel der Bevölkerung in nüchterner Klarheit, wie sich das mit der Reproduktionszahl verhält – und schließt daraus auf die vernünftige Einsicht der Menschen. Es sei dies, schreibt *Die Zeit,* „eine Wette auf das Verantwortungsgefühl der Bürger“. Die protestantische Prägung scheint anhaltend.

Es ist nicht so, dass man es in Österreich nicht auch mit Vernunft probieren würde. Aber dann greift man doch gut katholisch und frei nach Gramsci auf die Formel zurück: Überzeugung gepaart mit Zwang. All die Erklärungen für diese Art der Kommunikation – Ausnahmezustand, Krisensituation, Zeitdruck – schwächen den Befund nicht ab, sondern bestätigen ihn vielmehr: Gerade in solcher Bedrängnis tritt unwillkürlich jenes Menschenbild zutage, das man vorher schon hatte.

Auf der anderen Seite ist unser Verhältnis zur Politik. Dieses verändert sich gerade massiv. Denn Krisenpolitik liefert keine Lösungen. Kann keine Lösungen bieten. Sie kann nur im Modus *trial and error,* Versuch und Irrtum, verfahren. Früher dachte man immer, Politiker wüssten mehr als die Bevölkerung. Derzeit ist klar: Sie wissen auch nichts. Es ist nicht klar, was beunruhigender ist.

Was also ist unsere Antwort auf deren Wette? Es bleibt uns derzeit nichts anderes übrig, als blind auf deren Vertrauenswürdigkeit zu wetten. Eine Wette mit höchstem Einsatz.

Die Autorin ist freie Publizistin in Wien.

Charlotte Joël, Porträt des Schriftstellers Karl Kraus Foto: Aus dem besprochenen Band

Im Atelier der Schwester

Werner Kohlert und Friedrich Pfäfflin legen eine emphatische Würdigung der Fotografin Charlotte Joël vor, die auch Porträtistin von Karl Kraus und Walter Benjamin war

Von **Wilfried Weinke**

Die Informationen des Stolpersteins in Berlins Klopstockstraße 19 sind knapp: „Hier wohnte Charlotte Joël. JG. 1887. Deportiert 19.4.1943. Ermordet in Auschwitz.“ Werner Kohlert und Friedrich Pfäfflin begnügten sich freilich nicht mit diesen Informationen, in denen ein Leben auf die gröbsten Daten verkürzt ist.

Anstoß für eine komplexe Spurensuche lieferte ein Konvolut von Porträts des österreichischen Schriftstellers Karl Kraus, das Friedrich Pfäfflin Ende der 1980er übergeben worden war. Pfäfflin war ein Vierteljahrhundert Leiter der Museumsabteilung des Schiller-Nationalmuseums in Marbach und Initiator des Reprints von Karl Kraus' Zeitschrift *Die Fackel.* Die ihm geschenkten, bestechenden Porträtaufnahmen des bekannten Satirikers und Kulturkritikers provozierten Pfäfflins Forscherinteresse und so begann er Leben und Werk von Charlotte Joël zu erkunden, der Fotografin, von der die Aufnahmen von Kraus stammten.

Charlotte Joël wurde in Berlin-Charlottenburg geboren. Noch vor dem Ersten Weltkrieg eröffnete sie gemeinsam mit Marie Heinzelmann ein „Atelier für moderne Photographie“ in der Hardenbergstraße, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten. Ihre Kinderporträts, die durch Unmittelbarkeit und Nähe bestechen und Fröhlichkeit wie Traurigkeit, Skepsis wie Neugierde ihrer Modelle meisterhaft einfingen, fanden, mit dem handschriftlichen oder gedruckten Ateliernachweis „Joël-Heinzelmann“ weite

Charlotte Joël, Kinderporträt Foto: Aus dem besprochenen Band

Verbreitung, etwa auf Postkarten, in Hausfrauen-Kalendern, Wochenblättern sowie illustrierten Zeitschriften. Ihr Bruder, der früh verstorbene Mediziner Ernst Joël (1893–1929), nutze einige ihrer Kinderporträts in der 1929 im Gesundheitshaus Kreuzberg gezeigten Ausstellung „Gesunde Nerven“.

Um 1913 zählte Ernst Joël zu den führenden Köpfen der deutschen Jugendbewegung, organisiert im Wandervogel, später in der Freistudentenschaft. Seit dieser Zeit verbanden ihn Freundschaften mit den Schriftstellern Gustav Landauer und Walter Benjamin sowie dem Religionsphilosophen Martin Buber. Wohl dank der Vermittlung ihres Bruders, der in Berlin als Suchtspezialist und Stadtoberschularzt arbeitete, kamen all die Genannten in das Atelier der Schwester und ließen sich von ihr porträtieren.

Allein Karl Kraus besuchte Charlotte Joëls Atelier zwischen 1921 und 1930 nachweislich neunmal; Pfäfflin listet fast 40 Motive auf. Die vier wunderbaren Porträtaufnahmen von Walter Benjamin ergänzen Fotografien seiner Schwester Dora, des Bruders Georg und dessen Ehefrau Hilde, der späteren Justizministerin der DDR, sowie zahlreiche Fotos von deren gemeinsamen Sohn Michael. Fast en passant kann Pfäfflin nachweisen, dass zwei Benjamin-Porträts fälschlicherweise Germaine Krull zugeschrieben wurden.

Dazu gesellen sich Aufnahmen der jungen Marlene Dietrich, des 30-jährigen Schauspielers Bernhard Minetti, des Stummfilm-Stars Erich Kaiser-Tietz, der Ehefrau Gustav Landauers oder der Primaballerina der Deutschen Oper Berlin, Mary Zimmermann.

Viel später, als Charlotte Joël schon dem Berufsverbot unterworfen war, kamen Fotografien der deutschen Quäkerin Margarethe Lachmund sowie der Anthroposophin und Schriftstellerin Clotilde Schenck zu Schweinsberg hinzu.

Vermutlich Mitte der dreißiger Jahre lernte Charlotte Joël die Lehrerin Clara Grunwald kennen, eine bedeutende Montessori-Pädagogin, die seit April 1933 wegen ihrer jüdischer Herkunft aus dem Schuldienst entlassen worden war. Beide lebten gemeinsam in der Klopstockstraße, bis sie in ein sogenanntes „Judenhaus“ ziehen mussten. Seit 1941 befanden sich beide im ehemaligen jüdischen Umschulungslager Gut Neuendorf bei Fürstenwalde, das zu diesem Zeitpunkt als Zwangsarbeiterlager fungierte.

Im April 1943 wurde das Lager geräumt. Mit deutscher Gründlichkeit war zuvor das „volks- und staatsfeindliche Vermögen“ von Charlotte Joël eingezogen worden. Dem staatlichen Raub folgte die weitere Erniedrigung: Schon seit 1938 waren die Frauen gezwungen, den jüdischen Zwangsnamen „Sara“ zu tragen, nun wurden sie als Transportnummern 404 und 405 aufgelistet. Über Berlin führte der Weg des 37. Osttransports mit 153 „Neuendorfern“ nach Auschwitz.

Auch wenn Informationen über die Schul- und Berufsausbildung Charlotte Joëls fehlen und Kohlert und Pfäfflin beklagen, dass es bislang kein Bild von ihr gibt, vermitteln beide Autoren dank ihrer umfänglichen Recherchen und den mehr als 200 abgedruckten, akribisch annotierten Fotografien ein facettenreiches Porträt der Fotografin. Eine an keiner Stelle marktschreierische Veröffentlichung, sondern eine emphatische Würdigung der ermordeten Charlotte Joël, die sie vor dem vollständigen Vergessen bewahrt.

> Das Buch bewahrt die ermordete Charlotte Joël vor dem vollständigen Vergessen

Werner Kohlert, Friedrich Pfäfflin: „Das Werk der Photographin Charlotte Joël. Porträts von Walter Benjamin bis Karl Kraus, von Martin Buber bis Marlene Dietrich“. Wallstein Verlag, Göttingen 2019, 332 S., 208 Abb., 24,90 Euro

berichtigung

Metaphern können gefährlich sein und Ideologien den Boden bereiten. Das ging gestern aus zwei Texten der Kultur hervor, über die chinesische Schriftstellerin Fang Fang, die das „heroische Narrativ von der Kommunistischen Partei als Virusbekämpfer“ in Frage stellt und im Gespräch mit Paolo Giordano, der vor Kriegsbildern in Bezug auf die Pandemie warnte.

unterm strich

Der Cheflektor des Suhrkamp Verlags, Raimund Fellinger, ist tot. Er starb am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main, wie der Verlag mitteilte. Der in Dillingen/Saar geborene Fellinger war als Lektor und Herausgeber unter anderem für Peter Handke, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Christoph Hein und Peter Sloterdijk zuständig. Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später wurde er Mitglied der Geschäftsleitung von Suhrkamp. Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur.

Die in Berlin lebende Schriftstellerin Nora Bossong erhält den mit 25.000 Euro dotierten Thomas-Mann-Preis. Das teilte die Stadt Lübeck mit, die den Preis gemeinsam mit der Bayerischen Akademie der schönen Künste vergibt. Die 38-Jährige gehöre zu den vielseitigsten deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart, so die Begründung. Die Preisverleihung ist am 12. November in Lübeck vorgesehen.

Zum Tod Raimund Fellingers

„Diese absolute Dienerschaft“

Über vierzig Jahre war Raimund Fellinger die programmbestimmende Persönlichkeit des Suhrkamp Verlags. Die Literatur war dem Arbeiterkind nicht in die Wiege gelegt. Am Samstag ist Fellinger nach schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben.

Raimund Fellinger war auch für die prominentesten Autoren unverzichtbar (dpa / picture alliance / Bernd Wüstneck)

Den Beruf des Lektors verglich Raimund Fellinger einmal selbstironisch mit der Arbeit einer Hausfrau, die ihrem Mann den Rücken stärkt und ihm die Flecken aus der Krawatte bürstet. Hinter der bescheidenen Geste verbarg sich ein hochkompetenter Literaturkenner, der über 40 Jahre im Dienste des Suhrkamp Verlages stand. Der 1951 geborene Saarländer studierte ab 1970 in Frankfurt Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft, insbesondere bei Iring Fetscher den Marxismus. 1979 kam er zu Suhrkamp, um dann ein Jahr später 20 Jahre lang die Geschicke der legendären „edition suhrkamp“ zu bestimmen. Seit 2006 wurde Fellinger zudem Cheflektor des Suhrkamp Verlages und vier Jahre später auch noch Cheflektor des Insel Verlages. Ein Mann mit Einfluss und immensem literarischen Gespür, der mit so großen Egomanen wie Uwe Johnson, Thomas Bernhard und Peter Handke umzugehen wusste, deren Lektor und Herausgeber er unter anderem war.

MEHR ZUM THEMA

Thomas Bernhard-Biografie [https://www.deutschlandfunk.de/thomas-bernhard-biografie-literatur-als-experimentierfeld.700.de.html?dram:article_id=344835] Literatur als Experimentierfeld für das Leben

Anneliese Botond: „Briefe an Thomas Bernhard“ [https://www.deutschlandfunk.de/anneliese-botond-briefe-an-thomas-bernhard-frau-im.700.de.html?dram:article_id=436531] Frau im Hintergrund

Buch der Woche: „Siegfried Unseld“ [https://www.deutschlandfunk.de/buch-der-woche-siegfried-unseld-der-bedeutendste-verleger.700.de.html?dram:article_id=310357] Der bedeutendste Verleger unserer Zeit

Immer im Dienst der Autoren

Ein Suhrkamp-Autor der jüngeren Generation ist Andreas Maier. Der 1967 geborene Schriftsteller hatte ein enges Verhältnis zu Raimund Fellinger. Vor wenigen Jahren veranstalteten die beiden einmal im Monat in Frankfurt den sog. „Blauen Montag“, eine Gesprächsveranstaltung, in der sie vor Publikum über Literatur, Gott und die Welt sprachen. Dlf-Moderator Jörg Biesler hat im Gespräch mit Andreas Maier zunächst nach dem „Geheimnis Fellingers"gefragt. Wie habe er es geschafft, mit so schwierigen Autoren wie Thomas Bernhard oder Peter Handke eine fruchtbare Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten? „Das ist, glaube ich, diese absolute Dienerschaft“, sagte Maier im Deutschlandfunk. „Raimund Fellinger hat sich immer als Zuarbeiter empfunden und hat

nichts über seine Autoren gestellt. Vor allen Dingen nicht sich selbst.“ Er sei aber vor allen Dingen ein getreuer Wortarbeiter gewesen. Das sei auch für den aufbrausenden Handke zum Beispiel völlig unverzichtbar gewesen – „diese Arbeit Wort für Wort am Manuskript.“

Eine Stütze für Thomas Bernhard

Auch er selbst, ergänzte Andreas Maier, habe genau wie Handke die Erfahrung gemacht, dass ein Text dank Fellingers Lektorat „noch einmal ganz viel deutlich näher zu sich selbst“ gekommen sei. Auch sei Fellinger unglaublich kundig in der Literatur- und Buchgeschichte Deutschlands gewesen, so Maier auf die Frage von Jörg Biesler, was Fellinger denn noch auszeichne. Er sei ja sehr engagiert gewesen – auch außerhalb des Hauses Suhrkamp. Eminent wichtig sei nicht zuletzt seine Arbeit als Präsident der Internationalen Thomas Bernhard-Gesellschaft gewesen. Im Grunde genommen, so Suhrkamp-Autor Andreas Maier, habe er Bernhard „am Leben erhalten“.

Deutschlandradio © 2009-2020

Deutschlandradio Datenschutz Nutzungsbedingungen Hilfe Impressum
Kontakt Presse Partner ARD ZDF Phoenix arte Chronik der Mauer

hr2 kultur

Lektor von Bernhard, Handke, Koeppen gestorben

Raimund Fellinger, Suhrkamp-Herz und Autoren-Freund

Aktualisiert am 27.04.20 um 16:57 Uhr

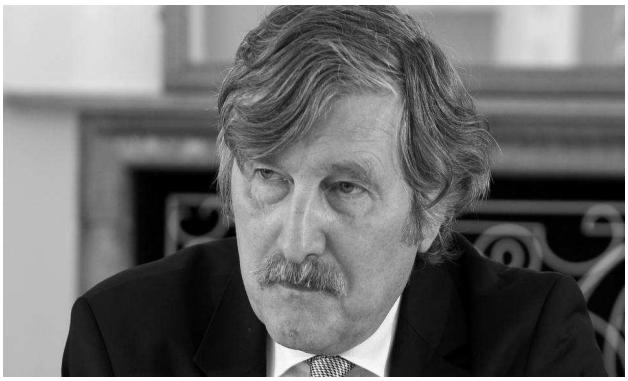
Raimund Fellinger (1951-2020) *Bild © Suhrkamp*

Der langjährige Cheflektor des Suhrkamp-Verlags, Raimund Fellinger, ist tot. Er starb am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt. Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft trat er 1979 eine Stelle als Lektor im Suhrkamp-Verlag an und übernahm im darauffolgenden Jahr die Verantwortung für die Edition Suhrkamp.

Fellinger war auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft war. Der Verleger Siegfried Unseld (1924-2002) hatte Fellinger als "den verläßlichsten Lektor, den sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text, den Mitdenker der Inhalte der Verlage, den Mann, der sich so bedingungslos für 'seine' Autoren einsetzt" bezeichnet.

Der in Dillingen/Saar geborene Fellinger war als Lektor und Herausgeber unter anderem für Peter Handke, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Christoph Hein und Peter Sloterdijk zuständig. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger nach Verlagsangaben seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er



Raimund Fellinger (1951-2020) *Bild © pictu...*

zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags. Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur. Nach Universitätsangaben hatte Fellinger als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung die Arbeit des Wolfgang-Koeppen-Archivs intensiv gefördert und Forschungsarbeiten über den aus Greifswald stammenden deutschen Nachkriegsliteraten unterstützt. Ebenfalls 2012 ernannte ihn der französische Kulturminister zum "Chevalier" im "l'ordre des Arts et des Lettres" für sein Wirken im literarischen Bereich.

Sendung: hr2-kultur, Kulturcafé, 27.4.2020, 16:15 Uhr

Veröffentlicht am 27.04.20 um 16:33 Uhr
Quelle: hr2-kultur

LITERATUR

Hingebungsvoll für Suhrkamp: Zum Tod vom Cheflektor Raimund Fellinger

Audio herunterladen (4,6 MB | MP3)

Er sei ein Mitarbeiter gewesen, der sich ganz dem Verlag hingegeben habe, sagt Hans-Ulrich Treichel, Schrifsteller und Germanist. Raimund Fellinger war einer seiner Lektoren. Er habe immer auf der Seite des Textes gestanden und höchst genau gearbeitet. Nach Siegfried Unseld habe Fellinger den Verlag womöglich am stärksten geprägt.

Treichel und Fellinger hatten seit den 80er Jahren zusammengearbeitet. Sein Tod sei ein historischer Einschnitt für Suhrkamp. Seit 2006 war Fellinger Cheflektor des Suhrkamp Verlages, seit 2010 ebenfalls des Insel Verlages. Am Samstag ist er im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main verstorben, wie der Verlag in Berlin mitteilte.

Zur Startseite der Sendung

Zum Podcast

KULTURMEDIENSCHAU

Der Literaturdiener: Zum Tod des Suhrkamp-Lektors Raimund Fellinger | 28.4.2020

KULTURNACHRICHTEN

Montag, 27. April 2020

Berliner Theatertreffen: Giesche erhält 3sat-Preis

Der Theaterregisseur Alexander Giesche wird für seine Inszenierung „Der Mensch erscheint im Holozän“ mit dem 3sat-Preis des diesjährigen Berliner Theatertreffens geehrt. Die Auszeichnung ist mit 10 000 Euro dotiert. Mit seinem Stück am Schauspielhaus Zürich lege er „die erste große Inszenierung zum Thema Klimawandel“ vor, teilte die Jury mit. Das Gremium lobte unter anderem „seine irisierenden, visuell beeindruckenden Bilder zwischen Fernsehrauschen und Club-Atmosphäre“. Das Theatertreffen weicht diesmal wegen der Corona-Pandemie ins Netz aus. Das Festival zeigt ab Freitag mehrere ausgewählte Theaterstücke online.

Asterix-Abenteuer von 1967 kommt als Album

Ein Asterix-Abenteuer aus dem Jahr 1967 soll im Oktober als Sonderalbum herauskommen. „Der goldene Hinkelstein“ sei 1967 in Frankreich als Schallplatte mit Begleitheft veröffentlicht worden, jedoch noch nie als Album und auch nicht in deutscher Sprache, teilte der Verlag Egmont Ehapa mit. Das Abenteuer aus der Feder der inzwischen verstorbenen Asterix-Erfinder, des Texters René Goscinny und des Zeichners Albert Uderzo, handelt demnach davon, dass der Barde Troubadix am legendären Gesangswettbewerb für die Barden Galliens teilnehmen will. Der Gewinner wird traditionell mit dem goldenen Hinkelstein ausgezeichnet.

Nora Bossong bekommt Thomas-Mann-Preis

Die Bremer Schriftstellerin Nora Bossong wird mit dem diesjährigen Thomas-Mann-Preis ausgezeichnet. Der Festakt soll am 12. November im Theater Lübeck stattfinden, wie die Lübecker Museen mitteilten. Bossong gehöre zu den vielseitigsten deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart, heißt es in der Begründung der Jury. Insbesondere in ihren Romanen führe sie ihre Leser „in schmerzhaft relevante Problemfelder unserer Gegenwart“. Bossongs Roman „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ wurde in Rezensionen oft mit Thomas Manns Familienroman „Buddenbrooks“ verglichen. Der mit 25.000 Euro dotierte Thomas Mann-Preis der Hansestadt Lübeck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste wird abwechselnd in Lübeck und München verliehen.

Suhrkamp-Cheflektor Fellinger gestorben

Der langjährige Cheflektor des Suhrkamp Verlags, Raimund Fellinger, ist tot. Er starb am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main, wie der Verlag in Berlin mitteilte. Fellinger wurde 1951 im Saarland geboren. Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft trat er 1979 eine Stelle als Lektor im Suhrkamp Verlag an und übernahm im darauffolgenden Jahr die Verantwortung für die Edition Suhrkamp. Seit 2006 war Fellinger Cheflektor des Suhrkamp Verlages, seit 2010 ebenfalls für den Insel Verlag. Die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald verlieh ihm 2012 die Ehrendoktorwürde. Er erhielt die Auszeichnung für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur.

Hallervorden fordert Solidarität in der Theaterszene

Der Schauspieler Dieter Hallervorden fordert in der Corona-Krise die Solidarität der Theaterszene. Nötig sei ein Umdenken, sagte der Intendant des Berliner Schlosspark Theaters am Abend im Deutschlandfunk Kultur. Das frühere Konkurrenzgebaren gehöre der Vergangenheit an. Hallervorden verwies in diesem Zusammenhang auch auf die überaus schwierige Situation der Schauspieler. Er habe ihnen versichert, eine Schließung käme für ihn nicht in Frage. Notfalls würde er Verluste aus Liebe zu Theater mit eigenen finanziellen Mitteln auffangen.

Wolfgang Tillmans startet Solidaritätskampagne

Der Künstler Wolfgang Tillmans hat die Spendenkampagne „2020Solidarity“ ins Leben gerufen. Er will damit international Kulturprojekten helfen, die von der gegenwärtigen Krise existenziell bedroht sind. 50 Künstlerinnern und Künstler aus aller Welt gestalten jeweils ein Poster, das gegen eine Spende von 50 Euro erhältlich ist. Verkaufen können die bedohten Institutionen die Bilder selbst. Mittlerweile gebe

KULTURNACHRICHTEN HÖREN

Kulturnachrichten als Audio

April 2020

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
30	31	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	1	2	3

APP: DLF AUDIOTHEK

Dlf Audiothek
Meine Zeit. Mein Radio.

Jetzt kostenlos herunterladen

FAZIT

Aktion des Fotografen Wolfgang Tillmans

Kunstplakate für bedrohte Kulturprojekte

Der Künstler Wolfgang Tillmans hat die Kampagne „2020Solidarity“ ins Leben gerufen. Er will Kulturprojekten helfen, die durch die Coronakrise existenziell bedroht sind. 50 Künstler aus aller Welt gestalten jeweils ein Poster in unlimitierter Auflage.
Mehr

weitere Beiträge

KOMPRESSOR

Comicreihe „Ralph Azham“

Eine Ente zwischen Gut und Böse

In „Ralph Azham“ erzählt der Comicautor Lewis Trondheim die Geschichte einer schmächtigen Ente in einem

Mo 27.04.2020 | 16:45

Zum Tod des Suhrkamp-Cheflektors Raimund Fellinger

Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Christoph Hein

Raimund Fellinger, der langjährige Cheflektor des Suhrkamp-Verlags, ist am Wochenende gestorben. Wie wichtig er für die Autoren war, die mit ihm zusammengearbeitet haben, darüber sprechen wir mit dem Schriftsteller Christoph Hein, dessen Buchprojekte Raimund Fellinger viele Jahre betreut hat.

BuchMarkt
Das Ideenmagazin für den Buchhandel

27.04.2020 • 09:13 Uhr

Leute: Gestorben

Raimund Fellinger

Raimund Fellinger

Gerade teilt der **Suhrkamp Verlag** mit, dass **Raimund Fellinger** am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main verstorben ist.

Fellinger, geboren 1951 im Saarland, arbeitete nach Studium von Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft seit 1979 als Lektor im Suhrkamp Verlag.

1980 übernahm er die Verantwortung für die edition suhrkamp. Seit 2006 war er Cheflektor bei Suhrkamp und seit 2010 zudem Cheflektor des Insel Verlages. Er war Lektor und Herausgeber der Werke von Uwe Johnson, Thomas Bernhard, Peter Handke, Christoph Hein und Peter Sloterdijk. Fellinger betrieb als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung den Ausbau des Wolfgang-Koeppen-Archivs der Universität Greifswald zu einem Forschungszentrum zur Literatur der Moderne und war bis zuletzt Präsident der Internationalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft.

Die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald verlieh Raimund Fellinger am 4. Februar 2012 die Ehrendoktorwürde. Damit wurde sein Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur gewürdigt.

Anzeige

27. April 2020, 13:18 Uhr Literatur - Berlin

Suhrkamp-Cheflektor Raimund Fellinger gestorben

Direkt aus dem dpa-Newskanal

Berlin (dpa) - Der Cheflektor des Suhrkamp Verlages, Raimund Fellinger, ist tot. Fellinger, der auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft war, starb am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main, wie der Suhrkamp Verlag am Montag in Berlin mitteilte.

Der Verleger Siegfried Unseld (1924-2002) hatte Fellinger als "den verläßlichsten Lektor, den sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text, den Mitdenker der Inhalte der Verlage, den Mann, der sich so bedingungslos für "seine" Autoren einsetzt" bezeichnet.

Der in Dillingen/Saar geborene Fellinger war als Lektor und Herausgeber unter anderem für Peter Handke, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Christoph Hein und Peter Sloterdijk zuständig. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger nach Verlagsangaben seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur. Nach Universitätsangaben hatte Fellinger als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung die Arbeit des Wolfgang-Koeppen-Archivs intensiv gefördert und Forschungsarbeiten über den aus Greifswald stammenden deutschen Nachkriegsliteraten unterstützt.

Ebenfalls 2012 ernannte ihn der französische Kulturminister zum "Chevalier" im "l'ordre des Arts et des Lettres" für sein Wirken im literarischen Bereich.

hessenschau.de

Frisch, Handke, Johnson betreut

Suhrkamp-Cheflektor Fellinger ist tot

Veröffentlicht am 27.04.20 um 21:37 Uhr

Raimund Fellinger (1951-2020) *Bild © Suhrkamp*

Er arbeitete mit Literaturgrößen wie Max Frisch, Peter Handke oder Uwe Johnson zusammen. Nun ist der langjährige Suhrkamp-Cheflektor Raimund Fellinger in Frankfurt gestorben.

Raimund Fellinger ist tot. Der langjährige Cheflektor des Suhrkamp-Verlags ist am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt gestorben. Das teilte sein Verlag am Montag in Berlin mit.

Ein Leben lang Suhrkamp

Fellinger, der in Dillingen im Saarland geboren wurde und später Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft studierte, arbeitete seit 1979 im Suhrkamp-Verlag und übernahm dort schon ein Jahr nach seiner Anstellung die Verantwortung für die Edition Suhrkamp.

Nach zahlreichen erfolgreichen Jahren, in denen er unter anderem als Lektor und Herausgeber Peter Handke, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Wolfgang Koeppen und Max Frisch und ihre Werke betreute, wurde Fellinger 2006 Cheflektor.

Die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald verlieh ihm 2012 die Ehrendoktorwürde. Er erhielt die Auszeichnung für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur.
Sendung: hr2-kultur, Kulturcafé, 27.4.2020, 16:15 Uhr

Quelle: hessenschau.de

ORF.at

Bernhard-Lektor Raimund Fellinger ist tot

Er war über Jahrzehnte Lektor von Thomas Bernhard und Nobelpreisträger Peter Handke: Raimund Fellinger, Cheflektor des Suhrkamp Verlages, ist mit 68 Jahren in Frankfurt gestorben. Fellinger war auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft. Der legendäre Verleger Siegfried Unseld hatte Fellinger einst als „sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text“ gewürdigt.

Der im deutschen Dillingen geborene Fellinger stand als Lektor und Herausgeber dabei nicht nur den beiden österreichischen Großliteraten Handke und Bernhard zur Seite, sondern auch Größen wie Uwe Johnson, Christoph Hein und Peter Sloterdijk. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

red, ORF.at/Agenturen

Saarbrücker Zeitung
Partner von RP ONLINE

Suhrkamp und Insel-Verlag

Suhrkamp-Cheflektor Raimund Fellinger gestorben

27. April 2020 um 13:00 Uhr | Lesedauer: Eine Minute

Raimung Fellinger aus Dillingen, Cheflektor bei Suhrkamp. Foto: picture alliance / ZB/dpa Picture-Alliance / Bernd Wüstneck

Berlin, Frankfurt. Der langjährige Cheflektor des Suhrkamp-Verlags, Raimund Fellinger, ist im Alter von 68 Jahren in Frankfurt gestorben, wie der Verlag in Berlin mitteilte.

Von epd

Fellinger wurde 1951 in Dillingen geboren. Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft trat er 1979 eine Stelle als Lektor im Suhrkamp-Verlag an und übernahm 1980 die Verantwortung für die Edition Suhrkamp.

Seit 2006 war Fellinger Cheflektor bei Suhrkamp, seit 2010 ebenfalls für den Insel-Verlag. Die Universität Greifswald verlieh ihm 2012 die Ehrendoktorwürde – für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur.

stern

Abschied

27. April 2020 17:41 Uhr

Suhrkamp-Cheflektor Raimund Fellinger gestorben

Mit 68 jahren starb der Lektor, der mit Größen wie Peter handke oder Uwe Johnson zusammengearbeitet hatte, in Frankfurt am Main. Er war auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft.

Der Cheflektor des Suhrkamp Verlages, Raimund Fellinger (2012). Foto: Bernd Wüstneck/dpa-Zentralbild/dpa

©dpa-infocom GmbH

Der Cheflektor des Suhrkamp Verlages, Raimund Fellinger, ist tot. Fellinger, der auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft war, starb am Samstag im Alter von 68 Jahren in Frankfurt am Main, wie der Suhrkamp Verlag am Montag in Berlin mitteilte.

Der Verleger Siegfried Unseld (1924-2002) hatte Fellinger bezeichnet als «den verläßlichsten Lektor, den sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text, den Mitdenker der Inhalte der Verlage, den Mann, der sich so bedingungslos für "seine" Autoren einsetzt».

Der in Dillingen/Saar geborene Fellinger war als Lektor und Herausgeber unter anderem für Peter Handke, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Christoph Hein und Peter Sloterdijk zuständig. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger nach Verlagsangaben seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur. Nach Universitätsangaben hatte Fellinger als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung die Arbeit des Wolfgang-Koeppen-Archivs intensiv gefördert und Forschungsarbeiten über den aus Greifswald stammenden deutschen Nachkriegsliteraten unterstützt.

Ebenfalls 2012 ernannte ihn der französische Kulturminister zum «Chevalier» im «l'ordre des Arts et des Lettres» für sein Wirken im literarischen Bereich.

dpa

ERFAHREN SIE MEHR:

INSOLVENZVERFAHREN

Suhrkamp flüchtet unter den Schutzschirm

STREIT UM SUHRKAMP VERLAG

Gericht vertagt Entscheidung auf September

KONFLIKT IM SUHRKAMP-VERLAG

Das intellektuelle Futterhaus der Republik

Vergleich Anzeige

Geschenke | Gasgrill

Familienartikel | Elektronik-Produkte

Haushaltswaren | Outdoor & Sport

PRODUKTE & TIPPS

Krimi-Bestseller
Buchtipps der Stern-Redaktion
Cornelia Funke Bücher
Bücher online lesen
Hörbuch-Bestseller
Stephen King Bücher
Umzug-Checkliste
Valentinstagsgeschenke für Männer
Krankenkassenvergleich

Alle Gutschein-Anbieter

McDonalds Gutscheine & Coupons

Jochen Schweizer Gutscheincodes

H&M Gutschein

Zalando Lounge Gutscheine

Adidas Gutschein

STERN PLUS

Geschichten, die bewegen.
Zum Hören und Lesen. Werbefrei.

JETZT FÜR 0,00€ TESTEN!

PIANIST

Igor Levit streamt Hauskonzert für Holocaust-Überlebende

ABSCHIED

Otto Mellies gestorben - Star beim Deutschen Theater

WÄHREND CORONA-KRISE

So könnte die Traumfabrik wieder Filme drehen

QUIZ

WELTTAG DES BUCHES

"Solang man nüchtern ist, gefällt das Schlechte": Erkennen Sie den Vers?

Lektor von Handke und Bernhard: Raimund Fellinger gestorben

Der Cheflektor des Suhrkamp Verlages ist mit 68 Jahren in Frankfurt gestorben. Raimund Fellinger war auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft.

ARTIKEL DISKUSSION

Fellinger wurde vom legendären Verleger Siegfried Unseld einst als „sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text" gewürdigt.
© APA/Punz

Letztes Update am Montag, 27.04.2020, 14:42

Wien, Berlin – Er war über Jahrzehnte Lektor von Thomas Bernhard oder Nobelpreisträger Peter Handke. Nun ist Raimund Fellinger, Cheflektor des Suhrkamp Verlages mit 68 Jahren in Frankfurt gestorben. Fellinger war auch Präsident der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft. Der legendäre Verleger Siegfried Unseld hatte Fellinger einst als „sich bis zur Selbstaufgabe hingebenden Arbeiter am Text" gewürdigt.

Der im deutschen Dillingen geborene Fellinger stand als Lektor und Herausgeber stand dabei nicht nur den beiden österreichischen Großliteraten Handke und Bernhard zur Seite, sondern auch Kollegen wie Uwe Johnson, Christoph Hein oder Peter Sloterdijk. Daneben betreute er unter anderem die Werke von Christa Wolf, Peter Weiss, Cees Nooteboom und Max Frisch.

Nach seinem Studium der Germanistik, Linguistik und Politikwissenschaft war Fellinger seit 1979 Lektor bei Suhrkamp, 2006 wurde er dort Cheflektor. Seit 2010 war er zudem Cheflektor des zu Suhrkamp gehörenden Insel Verlags. Fünf Jahre später rückte er als Mitglied in die Geschäftsleitung des Suhrkamp Verlags.

Die Universität Greifswald verlieh Fellinger 2012 die Ehrendoktorwürde für seinen Einsatz für die deutsche Gegenwartsliteratur und -kultur. Nach Universitätsangaben hatte Fellinger als Vorstandsmitglied der Peter Suhrkamp Stiftung die Arbeit des Wolfgang-Koeppen-Archivs intensiv gefördert und Forschungsarbeiten über den aus Greifswald stammenden deutschen Nachkriegsliteraten unterstützt. Ebenfalls 2012 ernannte ihn der französische Kulturminister zum „Chevalier" im „l`ordre des Arts et des Lettres" für sein Wirken im literarischen Bereich. *(APA/dpa)*

KOMMENTIEREN

Kommentar schreiben

SCHLAGWORTE

LITERATUR KULTUR

MEHR ARTIKEL AUS DIESER KATEGORIE

COMIC

„Der goldene Hinkelstein": Neuer „Asterix" des Väterduos erscheint

Ein bis dato unübersetzter Comicband von Rene Goscinny und Albert Uderzo soll Ende Okto ...

1934-2020

Einer der größten Literaten Schwedens: Per Olov Enquist ist tot

Enquist zählte mit Werken wie "Ein anderes Leben", "Das Buch von Blanche und Marie" und ...

LITERATUR